

*Plattdütsche  
Christdagsgeschichten*



*van Külpmann`s Erna*

<i>plattdütsch</i>	<i>hochdeutsch</i>
--------------------	--------------------

**Mit freundlicher Genehmigung des Gevelsberger Heimatverein e.V.**

## Inhaltsverzeichnis

<b>Christdag .....</b>	<b>3</b>
<b>Dä Nikolus .....</b>	<b>4</b>
<b>Dä Puppe .....</b>	<b>8</b>
<b>Dä Isenbahn .....</b>	<b>13</b>
<b>Dä Ring .....</b>	<b>14</b>
<b>Christdagstied in Silschede.....</b>	<b>19</b>
<b>Im Höxkampe .....</b>	<b>23</b>
<b>Dä Christdagskauken .....</b>	<b>27</b>
<b>Christdag 1945 .....</b>	<b>31</b>
<b>Use Gos .....</b>	<b>34</b>
<b>Dä Christbomkuoggel.....</b>	<b>37</b>
<b>Dat Handkofferken .....</b>	<b>39</b>
<b>Domoals, dä twedde Christdag .....</b>	<b>43</b>
<b>Dezember.....</b>	<b>47</b>
<b>Dä Fuentäckel (Furchenläufer) .....</b>	<b>48</b>
<b>Geschenke.....</b>	<b>52</b>
<b>Dä Winter kömmt .....</b>	<b>53</b>
<b>Dat nigge Joahr.....</b>	<b>58</b>

© alle Rechte vorbehalten

## Christdag

**Christdag es dat schönste Fest,  
wänn Frieden es op Ärden.**

**Es dat Joahr nich guod gewiäß,  
tö Christdag maut dat wärden.**

**Häß du gehat met ümmes Striet,  
schaff dän schier ut dä Welt.**

**Christdag es nu nich mä wiet,  
dat Joahr geht schwank tö End.**

**Van vörne es een Joahr so lang,  
du denks du liäwes ewig.**

**Kieks du die dat van ächen aan,  
lohnt strien sick räch wiennig.**

**Raupt dä Glocken düör dä  
Nach, giev allen dine Hand.**

**Denk, Christus hät us doch  
gebrach dän Frieden in dat  
Land.**

Christtag ist das schönste Fest,  
wenn Frieden ist auf Erden.

Ist das Jahr nicht gut gewesen,  
am Christtag muss es das werden.

Hast du mit jemanden Streit  
gehabt, schaffe ihn sauber aus der  
Welt.

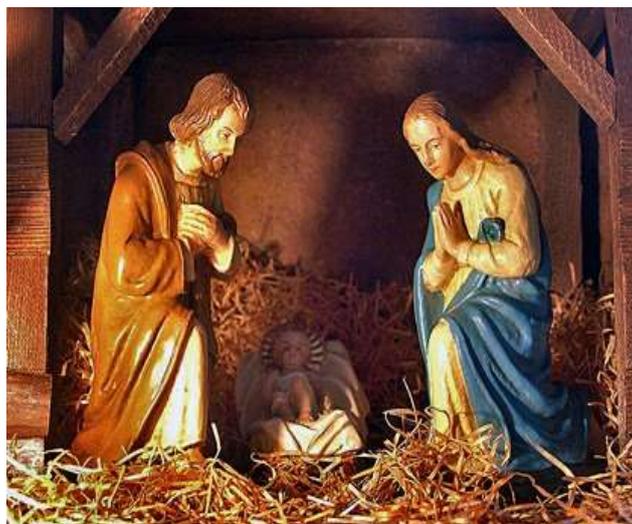
Christtag ist nun nicht mehr weit,  
das Jahr geht bald zu Ende.

Von vorne ist ein Jahr so lang, du  
denkst du lebst ewig.

Schaust du dir das von hinten an,  
lohnt Streit sich recht wenig.

Rufen die Glocken durch die  
Nacht, gibt allen deine Hand.

Denk, Christus hat uns doch den  
Frieden in das Land gebracht.



## *Dä Nikolus*

**Wänn man öller wäd, erinnert man sick gäne törügge. Besunners inne Christdagstiet. Eck häw nü dän Nikolusdag 1924 vergiätten.**

**Domoals was eck säß Joahr un gong seit Oustern inne Schole. För mi woar da hilige Käl op´m Schlien ut däm Hiemmel op dä Ärde gekomm.**

**Mi es, as wänn´t gistern gewiäß wö.**

**Eck seih noch dän dicken Scholmester met sinem Buuk, op däm hä Koffi trinken kann, vör mi.**

**Sin Gesicht met däm Spitzbart, un sine Ogen, wecker fake strenge un geföhrlik keken.**

**Härr oh Härr, wat ha´n vi Manschetten!**

**Dä Schnee lag deipe, so dat dä Nikolus guod met däm Schlien föhr´n kann.**

**Wecker dän domoals gespielt hät, weet eck vandage noch nich.**

**Nu koam owends töhuse noches dä Nikolus.**

**Vi wuohnden im Eekholt. Mä kann seggen, midden im Busch. Dä Christdagsnuötte pluchen vi im Härves vanne Strüker un dän Christbom holßn vi ut ´m Biärg.**

**Elektrisch Lech kregen vie een Joahr later.**

Wenn man älter wird, erinnert man sich gerne zurück.

Besonders in der Christtagszeit. Ich habe nun den Nikolaustag 1924 vergessen.

Damals war ich sechs Jahre und ging seit Ostern in die Schule. Für mich war der heilige Mann auf dem Schlitten aus dem Himmel auf die Erde gekommen.

Mir ist, als wenn es gestern gewesen wäre.

Ich sehe noch den dicken Schulmeister mit seinem Bauch, auf dem er Kaffee trinken konnte, vor mir.

Sein Gesicht mit dem Spitzbart, und seine Augen, welche sehr streng und gefährlich schauten.

Herr oh Herr, was hatten wir Angst !

Der Schnee lag tief, sodass der Nikolaus gut mit dem Schlitten fahren konnte.

Wer den damals gespielt hat, weiß ich bis zum heutigen Tage noch nicht.

Nun kam abends zuhause nochmals der Nikolaus.

Wir wohnten im Eichholz. Man könnte sagen, mitten im Busch. Die Christtagsnüsse pflückten wir im Herbst von den Sträuchern und den Christbaum holten wir im Wald.

Elektrisches Licht bekamen wir ein Jahr später.

**Wat vi han was een Kuohlen-  
uowen. Min Vaa gong no´m Pütt.  
So ha´n vi genauch Kuohl´n. Dä  
Uowenplate woar ümmer rot.**

**Det owends, wänn dä gleihnige  
Asche in dat Kuohlenschuott  
foll, dovan dä Lechringe an dä  
Wand hüppenden dä Stuowe no  
Brotäppel rock, dann woar dä  
Nikolus nich wiet.**

**Da was ´ne Tiet!  
Un dann dä Beßvaa !  
Vi beide woar´n een Hiärt un  
eene Siälle. Eigentlik was dat  
min Beßöhm. För mi woar hä  
min Beßvaa.**

**Min Broer woar annerthalf  
Joahr.**

**Dat Schlachtfest was ümmer  
midde Dezember. Enne dä  
Wiäcke. Dann ha dä Schlächter  
Tiet. Dä Surge kreg bi´m  
Troansfunselchien eene  
getuppet.**

**Op däm Nikolusdag passeerde  
ätwoas, wat eck nich begrep. Im  
Himmel woar doch blos een  
Nikolus.**

**Dä was met däm Schlien inne  
Schole gewiäß. Hä woar grot un  
tiämlik bret.**

**Nu koam töhuse noches dä  
hilige Käl.**

**Dä sohg ganz anners ut. Hä  
woar grot un schrüöff. Nen Bart  
ha´n sä joa alle beide.**

**Dä Schrüöffe, wecker no huse  
koam, ha däsälwen Schuh ann  
as Öhm Kaal.**

Was wir hatten war ein Kohleofen.  
Mein Vater ging zur Zeche. So  
hatten wir genug Kohlen. Die  
Ofenplatte war immer rot.

Des abends, wenn die glühende  
Asche in den Aschenkasten fiel,  
und die Lichtringe an der Wand  
hüpften, die Stube nach  
Bratäpfeln roch, dann war der  
Nikolaus nicht weit.

Das war eine Zeit!  
Und dann der Großvater!  
Wir beide waren ein Herz und eine  
Seele. Eigentlich war das mein  
Großonkel. Für mich aber war er  
mein Großvater.

Mein Bruder war eineinhalb Jahre.  
Das Schlachtfest war immer Mitte  
Dezember. Ende der Woche.  
Dann hatte der Schlachter Zeit.  
Die Sau kriegt beim  
Laternenschein eine verpasst.

An dem Nikolaustag passierte  
etwas, das ich nicht begriff. Im  
Himmel gab es doch nur einen  
Nikolaus.

Der war mit dem Schlitten in der  
Schule gewesen. Er war groß und  
ziemlich breit.

Nun kam zu uns nach Hause  
nochmals der heilige Mann.

Der sah ganz anders aus. Er war  
groß und schroff. Einen Bart  
hatten ja alle beide.

Der Schroffe, welcher nach Hause  
kam, hatte dieselben Schuhe an  
wie Onkel Karl.

**Eck hol mi an Beßvaa faßte, un krämde vör Opregung in sine Taschen.**

**Süß fund eck ümmer tüschen da Tabakskrüömeln een Klümken. Düötmoal fund eck nix.**

**Was dat eene Freide, wänn ick soen Klümken fund!**

**Nu ston da dä Nikolus, met dä Schau van Öhm Kaal.**

**Hä woar ok so schrüöff as dä Öhm. Hä keek mi aan, as wänn hä mi friätten woll.  
Un blos, wiln eck Water in Stiewwel van mine Moo geschut ha.**

**Boarüm moch sä dä Stiewwel ok grade inne Waschküöcke setten?**

**Et gong noch eenmoal guod. Eck sag een Gedich op un versprak so wat nich noches tö daun.**

**Endlik trock hä wier in dän Hiemmel oder een Hüsken widder.**

**Dat woll eck ok nich so genau wietten, Eck woll blos wietten, boarüm da Nikolus op enmoal so schrüöff gewuor´n was, un wüso hä da Schau von Öhm Kaal an ha.**

**„Joa“, meinde min Beßvaa, „dä Nikolus löppet dän ganzen Dag. Bi so vüöl 6üd ä6ra nix tö iätten, maut dä doch schrüöff wäen un sick dä Schau düörloopen.**

Ich hielt mich an Großvater fest, un kramte vor Aufregung in seinen Taschen.

Sonst fand ich immer zwischen den Tabakskrümmeln ein Bonbon. Diesmal fand ich nichts.

War das eine Freude, wenn ich so ein Bonbon fand!

Nun stand da der Nikolaus, mit den Schuhen von Onkel Karl.

Er war so schroff wie der Onkel. Er schaute mich an, als wenn er mich fressen wollte.

Und bloß, weil ich Wasser in die Stiefel meiner Mutter geschüttet hatte.

Warum musste sie die Stiefel auch gerade in die Waschküche stellen?

Es ging noch einmal gut. Ich sagte ein Gedicht auf und versprach so etwas nicht wieder zu tun.

Endlich zog er wieder in den Himmel oder ein Häuschen weiter.

Dass wollte ich nicht so genau wissen. Ich wollte bloß wissen, warum der Nikolaus auf einmal so schroff geworden war, und wieso er die Schuhe von Onkel Karl anhatte.

„Ja“, meinte mein Großvater, „der Nikolaus läuft den ganzen Tag. Bei so viel Arbeit und nichts zu essen, muss er doch schroff werden und sich die Schuhe durchlaufen.“

**Öhm Kaal kann nich met  
annseih, wü dä hilige Käl met  
blote Beene düör dän kollen  
Schnee stakede.  
Do gav hä ähm sine Schauh“.  
Dat löchede mi in.**

**Det nachts foll so vüöll Schnee,  
dat eck dän annern Dag nich  
inne Schole brok.  
Vi woar ´n ingeschnigget.**

**As eck wier drin moch, ha eck  
at vergiätten, dat eck noch dän  
Magister no däm Nikolus  
frogen woll.**

**Dä Sake häw eck büs vandage  
nich vergiätten.**

Onkel Karl konnte nicht mit  
ansehen, wie der heilige Mann mit  
bloßen Füßen durch den kalten  
Schnee lief. Da gab er ihm seine  
Schuhe“.  
Das leuchtete mir ein.

Des nachts fiel wieder so viel  
Schnee, dass ich am nächsten  
Tag nicht in die Schule musste.  
Wir waren eingeschneit.

Als ich wieder in die Schule  
musste, hatte ich vergessen, das  
ich den Magister noch nach dem  
Nikolaus fragen wollte.

Die Sache habe ich bis zum  
heutigen Tage nicht vergessen.



## *Dä Puppe*

**Im Hiemmel kann dat nich met  
rächen Dingen taugohn. So  
eene Ungerächtigkeit!**

**Malchen ha alles gedoen üm  
dän Nikolus un däm  
Christkindken eene Freide tö  
maken.**

**Iet gong dä Mämme tiör Hand,  
lährde guod in dä Schole un  
verdrug sick guod met sine  
twee Bröers. Nu woar´t at acht  
Joahr.**

**Jedet Joahr kreg dat Püppken  
een nigget Kledken.**

**Änne, vam Bäcker Meier, was  
een frächet und schäwwiges  
Oas.**

**Dat kreg eenen Puppenwagen  
met Kissen drin.**

**Dat ha eene ganze Riege  
Puppen. Eene schöner as dä  
annere.**

**„Komm herhen!“, sag iet för  
Bello, dän Rührn. Bello was  
eene Promenadenmischung ut  
Schäfferrühr nun Spitz. Malchen  
un Bello woar´n een Hiärt un  
eene Siälle, 8üd ä so schön siet.**

**„Ach Bello“, sag Malchen,  
„wänn eck di nich hö, du  
verstehs mi.**

**Eck möch ok es soen schönet  
Püppken im Aam holn.**

**Villich hät sick dat Christkind  
inne Husdür verdoen. Use  
Hüsken es so klein, un steht so  
wiet aff.**

**Dat Hus vam Bäcker so grot.  
Dat findet dat Christkindken**

Im Himmel kann das nicht mit  
rechten Dingen zugehen. So eine  
Ungerechtigkeit!

Malchen hat alles getan um dem  
Nikolaus und dem Christkind eine  
Freude zu machen.

Es ging der Mutter zur Hand,  
lernte gut in der Schule und  
vertrug sich gut mit ihren zwei  
Brüdern. Nun war sie acht Jahre.

Jedes Jahr bekam das Püppchen  
ein neues Kleid.

Änne, die Tochter von Bäcker  
Meier, war ein freches und  
schäbiges Aas.

Das bekam einen Puppenwagen  
mit Kissen drin.

Sie hatte eine ganze Reihe  
Puppen. Eine schöner als die  
andere.

„Komm hierhin!“, sagte sie zu  
Bello, dem Hund. Bello war eine  
Promenadenmischung aus  
Schäferhund und Spitz. Malchen  
und Bello waren ein Herz und eine  
Seele, wie man so schön sagt.

„Ach Bello“ sagte Malchen, „wenn  
ich dich nicht hätte, du verstehst  
mich.

Ich möchte auch mal so ein  
schönes Püppchen im Arm halten.  
Vielleicht hat sich das Christkind  
in der Haustür vertan. Unser  
Häuschen ist so klein, und steht  
so weit weg.

Das Haus vom Bäcker ist groß.  
Das findet das Christkindchen

**lichter. Eck schriew noches een  
Brandbreif.“**

**Een Dag vör Hiligabend fong et  
aan tö schniggen.**

**Et schniggede un schniggede.  
Dat gav wier nix met däm  
Püppken. Dat Christkindken  
konn in däm Schnee, dä sick wü  
dicke Watte op dä Böme, dä  
Tuhnpossen un dat kleine Hus  
lag, dä Husdür nich finn.**

**Eenen Christboam ha´n sä at  
ächterm Hus stohn. Do stond ok  
dat Brännholt opgestapelt.  
Elektrisch Lech ha´n sä nich.  
Bie Meiers woar alles elektrisch  
belöchtet.  
Trotzdäm woar dat in däm  
Hüsken gemütlik.**

**Dat Holt knisterde im Uowen. Dä  
Troansfunzel schmeet  
Lechringe aan dä Diecke.  
Jedetmoal wänn dä kleineen  
gleinigen Holtpünkskes in`t  
Ascheschuott folln, löchede et  
geheimnisvull op.  
Töbuten folln dä Flocken  
ümmer dicker. Dä Mämme ha  
Äppel innen Holtkassen, boa mä  
ok „Backuowen“ för seggen  
konn, gelag, dä langsoam gar  
wuern, un so appetitlik roken.  
Gemütliker konnt nirgens sin.**

**Kaal un Gustav tiepschenden  
an Malchen rüm. Büs Beßmoo  
aanfong van frögger tö vertelln.**

**Beßvaa was al lange dot.  
Ower dä Beßmoo konn sick  
nich van dä schwatten Klüngel  
trennen.**

leichter. Ich schreibe noch einmal  
einen Brandbrief.“

Einen Tag vor Heiligabend fing es  
an zu schneien.

Es schneite und schneite.  
Das gab wieder nichts mit dem  
Püppchen. Das Christkindchen  
konnte in dem Schnee, der sich  
wie dicke Watte auf den Bäumen,  
den Zaunpfosten und dem kleinen  
Haus lag, die Haustür nicht finden.

Einen Christbaum haben sie  
schon hinter dem Haus stehen.  
Da stand auch das Brennholz  
aufgestapelt. Elektrisches Licht  
hatten sie nicht. Bei Meiers war  
alles elektrisch beleuchtet.  
Trotzdem war das in dem  
Häuschen gemütlich.

Das Holz knisterte im Ofen. Die  
Lanterne schmiss Lichtringe an die  
Decke.

Jedesmal wenn die kleinen  
glühenden Holzpünken in das  
Aschenfach fielen, leuchtete es  
geheimnisvoll auf.  
Draußen fielen die Flocken immer  
dicker. Die Mutter hatte Äpfel in  
den Holzkasten, den man auch  
„Backofen“ nannte, gelegt, die  
langsam gar wurden, und so  
appetitlich rochen.  
Gemütlicher konnte es nirgends  
sein.

Karl und Gustav beschäftigten  
sich mit Malchen. Bis Großmutter  
anfang von früher zu erzählen.

Großvater war schon lange tot.  
Aber die Großmutter konnte sich  
nicht von der schwarzen Kleidung  
trennen.

**Dä Vaa ha tö daun. Hä mok dän Christbom inne Stänner. Dä Kanine, extro för Christdag gemässet, moch geschlachtet wäen.**

**Tüschen all dä Gemütlichkeit sag Malchen: „ Seg es Beßmoo, borüm krit Änne blos so schöne Puppen un eck nich? Eck giev mi so vüöl Meih. At hät büs getz nix genutzet“.**

**„ Nu wachte es aff“, meinde dä Beßmoo, „eck häw ok noch eenen Breif in dän Hiemmel geschicket. Wänn dat Christkindken dän fröh genauch krit, hät et bestemmt een Inseihn.“**

**Malchen weltere sick im Bedde. An schlophen was 10üd ä10r denken.**

**Dä Jungs schleipen at, as iet sick op Tewen büs tiör**

**Stuowen-  
dür schleek.**

**Düört Schlüöttelluock sohg iet eenige Twiellen vam Christbom. Dat Christkindken ha dän Wiäg gefunnen.**

**Nu was et ganz ut met dä Schloperigge.**

**As dä Mämme am Mueugen Besched sag, dat dat Christkindken do gewiäß wör, leip Malchen met blote Beene inne Stuowe.**

**Dä Käzen stroahlden met sine Ogen üm dä Wedde. Iet konnt nich begriepen !**

Der Vater hatte zu tun. Er setzte den Christbaum in den Ständer. Das Kaninchen, extra für Christtag gemästet, musste noch geschlachtet werden.

Zwischen all der Gemütlichkeit sagt Malchen: „Sag mal Großmutter, warum kriegt Änne bloß so schöne Puppen und ich nicht? Ich gebe mir so viel Mühe. Es hat bis jetzt nichts genutzt“.

„Nun wartete es ab“, meinte die Großmutter, „ich habe auch noch einen Brief in den Himmel geschickt. Wenn das Christkindchen den früh genug kriegt, hat es bestimmt ein Einsehen.“

Malchen wälzte sich im Bett. An Schlafen war nicht zu denken.

Die Jungen schliefen bereits, als es sich auf Zehenspitzen bis vor die Stubentür schlich.

Durchs Schlüsselloch sah es einige Teile vom Christbaum. Das Christkindchen hatte den Weg gefunden.

Nun war es ganz aus mit der Schlaferei.

Als die Mutter am Morgen Bescheid sagte, das das Christkindchen da gewesen war, lief Malchen mit bloßen Füßen in die Stube.

Die Kerzen strahlten mit ihren Augen um die Wette. Es konnte es nicht begreifen !

**Do saat dä schönste Puppe  
unnerm Christbom.  
Bloe Ogen un wunner-  
schöne schwatte Hoar.**

**Een hellbloet Kledken  
ha dat Püppken aan. Langsoam  
un vörsichtig noahm dat Wecht  
sin Puppenkind. Streek üöwer  
dä echen Hoar.**

**Met eenem Fingerken üöwer dä  
langen dunklen Wimpern.  
Dann noahm iet sin  
Puppenkind in dän Aam un leit  
et nich mä loß.**

**Nües för Bello ha Malchen mä  
Ogen. Dä schleek trurig inne  
Stuowe rüm.  
Hä woll met Malchen spielen.  
Doch dat stodde een bisiet.  
„ Goh Bello, kiek es dat  
Püppken, nu häw eck keene  
Tiet  
mä för di. Eck bün nu eene  
Puppenmoo.“**

**Hä lag dän Kopp op Malchens  
Knei. Doch dat ha blos Ogen för  
sin Püppken. Iet saat sick op dä  
Bank, mok sinem Kind dä Hoar  
törächte, hol et vör sick, un  
- een Satz, un Bello ha dä Puppe  
inne Mule.**

**Am Kopp, an dä schönen  
schwatten Hoar ha hä sä  
gepackt.  
Malchen schreide. Iet hol dat  
nette bloe Kledken faßte.  
Dä Moo horde dat Schreien un  
sohg Bello met dä Puppe.  
Dä kreg soen Drach Strecke, dat  
hä dän ganzen Dag met`m**

Da saß die schönste Puppe unter  
dem Christbaum.  
Blaue Augen und wunderschönes  
schwarzes Haar.

Ein hellblaues Kleidchen hatte die  
Puppe an. Langsam und  
vorsichtig nahm das Mädchen ihr  
Puppenkind. Strich über das echte  
Haar.

Mit einem Fingerchen über die  
langen dunklen Wimpern.  
Dann nahm es sein  
Puppenkind in den Arm und ließ  
es nicht mehr los.

Nicht mal für Bello hatte Malchen  
Augen. Der schlich traurig in der  
Stube herum.  
Er wollte mit Malchen spielen.  
Doch die stieß ihn beiseite.  
„Geh Bello, schau mal das  
Püppchen, nun habe ich keine  
Zeit mehr für dich. Ich bin jetzt  
eine Puppenmutter.“

Er legte den Kopf auf Malchens  
Knie. Doch die hatte nur Augen für  
ihr Püppchen. Es setzte sich auf  
die Bank, machte ihrem Kind die  
Haare zurecht, hielt es vor sich,  
und – ein Satz, und Bello hatte die  
Puppe im Maul.

Am Kopf, an den schönen  
schwarzen Haaren hat er sie  
gepackt.  
Malchen schrie. Es hielt das nette  
blaue Kleidchen fest.  
Die Mutter hörte das Schreien und  
sah Bello mit der Puppe.  
Der kriegte eine Tracht Prügel,  
dass er den ganzen Tag mit dem

**Stiätt tüschen dä Beene  
rümleip.**

**Am twedden Christdag ha  
Malchen dat kaputte Püppken  
im Aam. Iet leip met glücklikem  
Gesicht no Meiers.**

**Bello ächterhier.**

**„ Mine Moo mäcket no  
Christdag een nigget Kledken.  
Op`m Kopp dä Müsche, dann  
süht mä dä Luock nich, dat  
Bello gebietet hät.“**

**„Mä sall in sinem Glück nich  
alles annere vergiätten“,  
meinde Beßmoo.**

Schwanz zwischen den Beinen  
herum lief.

Am zweiten Christtag hatte  
Malchen das kaputte Püppchen im  
Arm. Es lief mit glücklichem  
Gesicht zu Meiers.

Bello hinterher.

„Meine Mutter macht nach  
Weihnachten ein neues  
Kleidchen. Auf den Kopf die  
Mütze, dann sieht man das Loch  
nicht, das Bello gebissen hat.“

„Mann sollte in seinem Glück nicht  
alles andere vergessen“, meinte  
Großmutter.



## *Dä Isenbahn*

**Am Enne dä Stadt, im leßten Hus, koam nu kuottens dä Nikolus.  
Im ersten Stock wuohnt Ww. Gröten. Sä hät as Rente een paar Kröten.  
Grötens Fritz, dä leiwe Junge ha bi`m Nikolus vorgesungen.**

**Bi`m Döbel Kaal van niäwenaan, do woar ak dä klauke Mann.  
Dä Blagen doen iähm, wü sallt süß sin, för`t Christkindken een Wünscheschien.  
Nu koam dat Christdagsfest heran, Fritz soch sine Isenbahn.  
Dä Kaal, dat Biest an eenem Jungen, koam no Fritzken hengesprungen. Hä vertallt, wat üöwer Nach, dat Christkindken iähm ha gebrach.  
Dä Fritz, dä dach, dat gong nich aan, dä Kaal ha sine Isenbahn.**

**Dä Mama hä blos Freide mok.  
Ok in dä Schole poß hä op.**

**Hä fruog met trurigem Gesicht:  
„Boarüm kreg eck dä Bahn dann nich?“  
Dä Mama sag: „Fritz merk di dat, im Hiemmel kürt sä nu keen platt. Dat Christkind kann, wat du geschrieven bi`m bessen Willen nicht begriepen. Im nöchsten Joahr, do kömmt hier aan ne schöne grote Isenbahn.**

**Dat Christkindken studeert nu Platt. Bis nöchsten Christdag kann iet dat.**

Am Ende der Stadt, im letzten Haus, kam nun auch der Nikolaus.

Im ersten Stock wohnt Witwe Gröten. Sie hat als Rente ein paar Kröten.  
Grötens Fritz, der liebe Junge, hat beim Nikolaus vorgesungen.

Beim Teufel Karl von nebenan, da war auch der kluge Mann.

Die Kinder geben ihm, wie soll es sonst sein, für das Christkindchen einen Wunschzettel.  
Nun kommt das Christtagsfest heran, Fritz sucht seine Eisenbahn.  
Der Karl, das Biest von einem Jungen, kam zu Fritzchen hengesprungen. Er erzählt, was über Nacht, das Christkindchen ihm hat gebracht.  
Der Fritz, der dachte, das geht nicht an, der Karl hat meine Eisenbahn.

Der Mutter hat er nur Freude gemacht. Auch in der Schule passt er auf.

Er fragt mit traurigem Gesicht:  
„Warum krieg ich die Bahn dann nicht?“  
Die Mama sagt: „Fritz merk dir das, im Himmel sprechen die kein Platt. Das Christkind konnte, was du geschrieben, beim besten Willen nicht begreifen. Im nächsten Jahr, da kommt hier an eine schöne große Eisenbahn.

Das Christkindchen studiert nun Platt. Bis nächsten Christtag kann es das.



## *Dä Ring*

**Gustav Kusemann, achtiehn Joahr, grot, bloe Ogen un dunkle Hoar, wuohnde op`m Lanne, nich wiet vam Buer Grotekamp.**

**Hä gong in dä Schluott fabrik Meier inne Lähre. Hä was flitig un nich dumm.**

**Nich all tö wiet van Grotekamps Huof wuohnde dä Küötter Museluock. 14üd ä ha ´ne Tochter.**

**Dat Greite kann sick seihn loten. Blondes Hoar un bloe Ogen un een leiw Schnütken, eene guode Figur un räch lebännig. För dä Lü was iet tö lebännig.**

**Gustav un Greite kannten sick at, solange sä lopen kann. Eenes Dages üöverfoll sä dä erste Leiwe. Nu da Greite eenen Fähler. Iet ha ´ne Pinn im Kopp un woll ut Gustav ´nen finen Käl maken. Iet selwer mok sick ok gäne fin.**

**Nu kwam bolle dat Christkindken. Greite strickede för sinen Frönd ´nen Pullover un Schopswulle. Gustav wier sag tiö sinem Gold: „Wat wünsches du di dann vam Christkindken“.**

Gustav Kusemann, achtzehn Jahre alt, groß, blaue Augen und dunkle Haare, wohnte auf dem Lande, nicht weit vom Bauer Grotekamp entfernt.

Er ging in der Schloßfabrik Meier in die Lehre. Er war fleißig und nicht dumm.

Nicht all zu weit von Grotekamps Hof wohnte der Kötter Mauseloch. Und der hatte eine Tochter.

Die Grete konnte sich sehen lassen. Blondes Haar und blaue Augen und liebliches Gesicht, eine gute Figur und recht lebendig. Für die Leute zu lebendig.

Gustav und Grete kannten sich seit sie laufen konnten. Eines Tages überkam sie die erste Liebe. Nun hatte Grete einen Fehler. Sie hatte die fixe Idee und wollte aus Gustav einen feinen Mann machen. Sie selber machte sich auch gerne fein.

Nun kam bald das Christkindchen. Grete strickte für ihren Freund einen Pullover aus Schafswolle. Gustav sagte zu seinem Schatz: „Was wünschst du dir denn vom Christkindchen?“

**let kuschelde sick an Gustavs  
Buoß un keek sinen Frönd van  
unnen rop leiw in dä bloen  
Ogen. „Vi got nu at so lange  
bineen, do hä eck eenen  
besunneren Wunsch.**

**Üöwer eenen schönen Ring van  
die wö eck mi gehörig frei´n.  
Wänn eck dän aankek, dö eck  
mi ümmer erinnern wü leiw vi  
us hät.“**

**Christdag koam met Ihs un  
Schnee. Soen richtigen Hiligen  
Owend. Dä Museluocks han  
eenen schönen Christbom ut´m  
Busch geholt. Dä olle Fritz,  
Greites Beßvaa, hä dän at lange  
im Oge gehat.**

**Harry, dä Rühr un hä woarn  
düör dän deipen Schnee  
gestaket. Dä Ohmen was iähm  
as Ihszappen am Bart  
hangengebliewen.**

**Nu stond dat Bömken in dä  
guodden Stuowe un wuer`met  
goldene Nüötte un süß soen  
glitzerigget Tüch utstaffeert.**

**Greites Vaa un Beßvaa  
schmokenden ähr Piepken  
op`m Sofa, ächterm Disch, un  
keeken bim Schmücken tau.  
Vör ähr stond `ne Pulle Kloren  
un twee Pinnkes. Giegen  
siewen Uhr kloppede Gutav  
anne Dür.**

**Et kann loßgoahn met dä  
Gieverigge.**

**Dä Mo kreg vam Vaa `nen  
Ünnerrock, Wulle met Side.**

**Beßvaa `ne nigge Piepe 15üd ä  
Vaa `ne lange wüllne**

Sie kuschelte sich an Gustavs Brust und sah ihren Freund von unten rauf lieb in die blauen Augen. „Wir gehen nun schon so lange zusammen, da hätte ich einen besonderen Wunsch.

Über einen schönen Ring von dir würde ich mich gehörig freuen. Wenn ich den anseh, werde ich mich immer erinnern, wie lieb wir uns haben.“

Christtag kam mit Eis und Schnee. So ein richtiger Heiliger Abend. Die Mauselochs hatten einen schönen Christbaum aus dem Busch geholt. Der alte Fritz, Gretes Großvater, hatte den schon lange im Auge.

Harry, der Hund und er waren durch den tiefen Schnee gestampft. Der Atem war im als Eiszapfen am Bart hängengeblieben.

Nun stand das Bäumchen in der guten Stube und wurde mit goldenen Nüssen und sonst so einem glitzerigem Kram ausstaffiert.

Gretes Vater und Großvater rauchten ihr Pfeifchen auf dem Sofa, hinterm Tisch, und schauten beim Schmücken zu. Vor ihnen stand eine Flasche Klarer und zwei Schnaps-pinnchen. Gegen sieben Uhr klopfte Gustav an die Tür.

Es konnte loßgehen mit der Schenkerei.

Mutter kriegte vom Vater einen Unterrock, Wolle mit Seide.

Großvater eine neue Pfeife und der Vater eine lange wollene Unterhose.

**Ünnerbüxe. Greite ha för alle een Paar Dumenhandschen gestricket. Gustav freide sick üöwer dän Pullover, wecker iähm guod stond. Dann koam Greite ane Riege. Van sine Oll´n kreg iet `nen schönen Muff ut witem Kaninenfell.**

**Beßvaa stoppede iähm Geld inne Hand.**

**Gustav rekede iähm, met Ogen vull Leiwe, een kleinet Kästken. Met zittrige Finger mog iet dä Verpackung aff. Iet kreg grote Ogen as iet dat Kästken uopen mok. Da lag dä Ring ut purem Gold.**

**Hä ha eene Platte boa een G un een G sick inneenhakenden. Dat Wecht foll sinem Leiwen üm dän Hals.**

**Acht Dage no Christdag koam Möhne Adele. Et riängede. Dä Möhne ha dicke Schah ane Beene, un koam rund un gemütlik dän Biärg rop. Dän schwatten Schirm vör´t Gesicht, sprung sä üöwer machen poot. Sä ha genauch tö daun, dän Schirm in däm Winne tö holn. Alle kregen een kleinet Geschenk, as sä unner däm acht Dage ollen Christbom saaten.**

**Sä kürde un vertalde van Öhm August un van dä Kinneskinner. Van Christdag un wat alle gekriegen ha´n. Op eenmoal foll iähm dä Ring van Greite in dä Ogen.**

**„Lo es seihn. – Dat es däselsewe Ring dän sä kuottens inne**

Grete hatte für alle ein Paar Daumenhandschuhe gestrickt. Gustav freute sich über den Pullover, welcher ihm gut stand. Dann kam Grete an die Reihe. Von ihren Eltern bekam sie einen schönen Muff aus weißem Kaninchenfell.

Großvater stopfte ihr Geld in die Hand.

Gustav reichte ihr, mit Augen voller Liebe, ein kleines Kästchen. Mit zittrigen Fingern machte sie die Verpackung auf. Sie bekam große Augen als sie das Kästchen öffnete. Da lag ein Ring aus purem Gold.

Der hatte eine Platte wo zwei G`s sich ineinander hakten. Das Mädchen fiel ihrem Liebsten um den Hals.

Acht Tage nach Weihnachten kam Tante Adele. Es regnete. Die Tante hatte dicke Schuhe an den Füßen, und kam rund und gemütlich den Berg herauf. Den schwarzen Schirm vor dem Gesicht, sprang sie über mache Pfütze. Sie hatte genug damit zu tun, den Schirm in dem Wind zu halten.

Alle bekamen ein kleines Geschenk, als man unter dem acht Tage alten Christbaum saß.

Sie erzählte von Onkel August und von den Kindeskindern. Von Christtag und was alle bekommen haben. Auf einmal fiel ihr Gretes Ring ins Auge.

„Lass mal sehen. – Das ist derselbe Ring den sie neulich in der Zeitung

**Zeitung annoceert hät. För twee Mark un fiftig Pännige. Een bietken mä konn din Gustav ower aanlegen. Hä schmöket tö hatt, do blit nich vüöl Geld üöwer“. Greite wuer witt im Gesichte. Grade wiln dä Ring ut Gold was, ha´t sick so gefreit.**

**För Zigaretten ha hä Geld üöwer. För iähm blos twee Mark un fiftig Pännige. Sä drapen sick dat owends. Et ha opgehört tö riängen. Gustav koam un mok sine Aame uopen. Ower Greite keek ne aan, as wänn hä dä Döbel selwers wör. Iet schmeet iähm dän Ring vör dä Knuocken. „Do hesse dine Tweemarkfiftig“. Iet drägede sick üm un leip, so hatt iet lopen konn, wäg. Dat Water schot iähm ut dä Ogen.**

**Acht Dage dono koam Gustav noëm Militär. Mit däm Schmöken ha hä fottens opgehört. Egentlik ha sin Greitken räch. Een bietken mä konn hä aanleggen. Et do iähm led. Sin Dickkopp leit dato wer nich tau met Greitken zu kür`n. Dat mok fottens däm Frönd van Gustav schöne Ogen. Ut Wut üöwer sick un Gustav. Een Joahr later drapen sä sick wier. Vergiätten was dä Ring. Iet kreg van Gustav `nen Verlobungsring, dän iet sick selwers utsoch.**

angeboten haben. Für zwei Mark und fünfzig Pfennige. Ein wenig mehr hätte dein Gustav aber anlegen können. Er raucht zu hart, da bleibt nicht viel Geld über.“ Grete wurde weiß im Gesicht. Grade wollte der Ring noch aus Gold sein, hatte sie sich doch so gefreut.

Für Zigaretten hat er Geld über. Für mich bloß zwei Mark und fünfzig Pfennige. Sie trafen sich abends. Es hatte aufgehört zu regnen. Gustav kam und breitete die Arme aus. Aber Grete schaute ihn an, als wenn er der Teufel selbst wäre. Sie schmiß ihm den Ring zu Füßen.

„Da hast du deine zwei Mark fünfzig.“ Sie drängte sich vorbei und lief, so schnell sie laufen konnte, weg. Die Tränen schossen ihr aus den Augen.

Acht Tage danach kam Gustav zum Militär. Mit dem Rauchen hatte er sofort aufgehört. Eigentlich hatte Gretchen ja recht. Ein bisschen mehr hätte er anlegen können.

Es tat ihm leid.

Sein Dickkopp ließ es aber wieder nicht zu mit Gretchen zu reden. Das machte sofort dem Freund von Gustav schöne Augen. Aus Wut über sich und Gustav. Ein Jahr später trafen sie sich wieder.

Vergessen war der Ring. Sie bekam von Gustav einen Verlobungsring, den sie sich selbst aussuchte.

**Nu sind sä at vüölle Joahr bestatt.  
Dä drei 18üd ä18rat lange grot.  
Drei Enkelkinner kommt nich  
blos tiö Christdag.  
Doch jeden Hiligowend kömmt  
dä Sake met däm Ring draan.  
Greite siet dann: „ Dat Glück  
hänget nich an Silver un Gold“.  
Un Gustav meint: „Leiwe,  
richtige Leiwe mäcket een  
Liäwen ut.“**

Nun sind sie schon viele Jahre  
verheiratet. Die drei Kinder schon  
lange groß. Drei Enkel kommen  
nicht nur zu Weihnachten vorbei.

Doch jeden heiligen Abend kommt  
die Sache mit dem Ring dran. Grete  
sagt dann: „ Das Glück hängt nicht  
an Silber und Gold“. Und Gustav  
meint: „Liebe, echte Liebe macht ein  
Leben aus.“



## *Christdagstied in Silschede*

**In Gievelsbiärg hät sä acht Dage Christdagsmarkt. In Hagen hät sä eenen groten un in Düöp`m noch eenen grötteren Christdagsmarkt.**

**Dä schönste Christdagsmarkt es för mi, dä in Silschede. Rund üm dä aangestrolhte Kiärke, uowen op`m Biärg stot dä Buden un allerhand Düfte trecket düör dat Duorp. Van wihen süht mä at, wat sick hier afspielt.**

**Vi ölleren Lü freit us, wänn vi dat jungen Volk 19üd ä strohlenden Kinnerogen seihet. Längs vergangene Tiet kommt törügge.**

**Nicht wiet, een paar Schrie` van dä schöne gotische Kiärke, hed dat vandage noch „Am Handwieser“. In dä Wärtshop, do was frögger allerhand loß.**

**Dä Nome „Handwieser“ betroock sick op dat Schild, wat noem „Ollen Fichtel“ hin ston. Man kann sick dat vandage schlech vörstelln. Also, do stond eenen hölternen Possen met `ne Hand 19üd ä Wisefinger wees no Volmarsteen. Dat stond ok op däm Schild. Direkt giegenüöwer vam Handwieser, an dä Kiärkstroate was `n Schlagbom.**

**Dä was ower vör mine Tiet do. Dä Lü mochen hier Wiägegeld betahlen.**

**In mine Tiet wuer in däm Saal am Handwieser machet Fest gefiert.**

**– Domoals do spielde Schlemmers Fritz un Sundags**

In Gevelsberg hatten sie acht Tage Weihnachtsmarkt. In Hagen hatten sie einen großen und in Dortmund einen noch größeren Weihnachtsmarkt.

Der schönste Weihnachtsmarkt ist für mich der in Silschede. Rund um die angestahlte Kirche, oben auf dem Berg, stehn die Buden und allerhand Düfte ziehen durch das Dorf. Von weitem sieht man schon was sich hier abspielt.

Wir älteren Leute freuen uns, wenn wir das junge Volk und die strahlenden Kinderaugen sehen. Längst vergangene Zeiten kommen zurück.

Nicht weit, ein paar Schritte von der schönen gotischen Kirche, heißt das heute noch „Am Handweiser“. In der Wirtschaft, da war früher allerhand los.

Der Name „Handweiser“ bezog sich auf ein Schild, was nach dem „Alten Fichtel“ hin stand. Man kann sich das heute schlecht vorstellen. Also, da stand ein hölzerner Pfosten mit einer Hand und der Zeigefinger wies nach Volmarstein. Das stand auch auf dem Schild. Direkt gegenüber vom Handweiser, an der Kirchstrasse war ein Schlagbaum.

Der war aber schon vor meiner Zeit da. Die Leute mußten hier Wegegeld bezahlen.

In meiner Zeit wurde in dem Saal am Handweiser manches Fest gefeiert.

Damals da spielte Schlemmers Fritz am Sonntag zum Tanz auf.

**tiöm Danz op.-**

**Wänn mä van dä Wärtshop in dän Saal koam, stond links van dä Dür dat Klaveer.**

**Nen Träppken rop, do koam mä op dä Bühne. Dä Schärwenlampe, wecker Ida Göbelsmann aanbrengen leit, schmet Lechfunken op us. – Was dat romantisch!**

**Ächen, inne Ecke van dä Bühne feihlde man sick beim Danzen ungestört. Do komm mä es Backe an Backe eenen Tango tanzen.**

**Ida Göbelsmann ha dän Handwieser van Eckes gekoff. Dä Suohn met Freu han dä Wärtshop un Ida lieverde dä Winkelswaar un dat Flesch. Frau Ida Göbelsmann ha ähre Geschäfte im Duorp. – No Göbelsmann woarn noch Steenhus, Kohl, un Gräbe in dä Wärtshop am Handwieser.**

**Woar`n dat Tien, as dä Hypnotiseur dän Erich hypnotiseerde. „Es wird kalt“. Erich biewede vör Kölde. „Es wird kälter. Es wird immer kälter“. Erich hol et vör Kölde nich mä ut.**

**„ Es wird wärmer“. Erich öhmde op. „Es wird immer wärmer“.**

**Erich reet dän Schlips aff un trock dä Jacke ut.**

**„Es wird heiß“. Erich trock dat Hiemd ut. Grade as hä dä Büxe uttrecken woll, mok ne dä Hypnotiseur wier wackrich.**

**Eck seih Erich sin verdattertet Gesicht noch vör mi.**

Wenn man von der Wirtschaft in den Saal kam, stand links von der Tür das Klavier.

Ein Treppchen hoch kam man auf die Bühne. Die Scheibenlampe, welche Ida Göbelsmann anbringen ließ, warf Lichtfunken auf uns. War das romantisch!

Hinten, in der Ecke von der Bühne fühlte man sich beim Tanzen ungestört. Da konnte man auch mal Wange an Wange einen Tango tanzen.

Ida Göbelsmann hatte den Handweiser von Eckes gekauft. Der Sohn mit seiner Frau hatte die Wirtschaft und Ida lieferte die Spezereien und das Fleisch. Frau Ida Göbelsmann hatte ihre Geschäfte im Dorf. – Nach Göbelsmann waren noch Steinhaus, Kohl und Gräbe in der Wirtschaft am Handweiser.

Waren das Zeiten, als der Hypnotiseur den Erich hypnotisierte. „Es wird kalt.“ Erich bibberte vor Kälte. „Es wird kälter. Es wird immer kälter.“ Erich hielt es vor Kälte nicht mehr aus.

„Es wird wärmer.“ Erich atmete auf.

„Es wird immer wärmer:“ Erich riss den Schlips ab und zog die Jacke aus.

„Es wird heiß.“ Erich zog das Hemd aus. Gerade als er die Hose ausziehen wollte, machte ihn der Hypnotiseur wieder wach. Ich sehe noch Erich sein verdattertes Gesicht vor mir.

**Alle veer büs säß Wiäcken was Kino im Handwieser. Inne Gesellschaftstuowe links vam Ingang drap sick dä Prominenz van Silschede am groten eikenen Stammdisch. Giegenüöwer vanne Dür, anne Wand, stond op eenem Wappen „In Treue fest“.**

**Wecker kann in Silschede van dä ölleren 21üd ä Christdagsfiern im Handwieser vergiäten?**

**Eck denke mi, nümnes. Dä TV fierde am twedden Christdag am Büffel. Dä Gesangverein ower hadde sine Fier am Handwieser. Dä fällt mi eene unvergiöttene wohre Geschichte in. Et was kuort vör Christdag. Dä Gesangverein woll im Handwieser sine Christdagsfier maken. Nu was et an däm Dag gehörig kolt. Fritz sine Hetti stuockede dat dä Uowensplate rot was. Fritz truock sinen besten Anzug aan un Hetti dat beste Kled. Dä Kinner woarn vör Ungeduld at undöchtig. Dä Stuowe wuer un wuer nich wame. „Eck mau mi erst min Mistbeet wärmen“, sag Fritz un hol sinen Ächtern üöwer dä Uowensstange. Dobi ha hä sine dicke Fuott, Fritz was nich grade mager, tö wiet üöwer dä Uowensstange geholn, un tö noh an dä gleinige Plate. Op jeden Fall fong dä Büxe an tö ülmen. Fritz schnüffende un wuß nich, boahier dä komische**

Alle vier bis sechs Wochen war Kino im Handweiser. In dem Gesellschaftsraum links von dem Eingang traf sich die Prominenz von Silschede am großen eichernen Stammtisch. Gegenüber der Tür, an der Wand, stand auf einem Schild „In Treue fest“.

Wer kann in Silschede von den älteren Leuten die Weihnachtsfeiern im Handweiser vergessen?

Ich denke, niemand.

Der Turnverein feierte am zweiten Christtag am Büffel. Der Gesangverein aber hatte seine Feier am Handweiser.

Da fällt mir eine unvergessliche wahre Geschichte ein.

Es war kurz vor Christtag. Der Gesangverein wollte im Handweiser seine Weihnachtsfeier machen. Nun war es an dem Tag gehörig kalt.

Fritz seine Hetti stochte den Ofen, das die Ofenplatte rot war. Fritz zog seinen besten Anzug an und Hetti ihr bestes Kleid. Die Kinder waren vor Ungeduld schon unruhig.

Die Stube wurde und wurde nicht warm. „Ich muß mir erst mal mein Mistbeet wärmen“, sagte Fritz und hielt seinen Hintern über die Ofenstange. Dabei hatte er seinen dicken Hintern, Fritz war nicht gerade mager, zu weit über die Ofenplatte gehalten, und zu nah an die glühende Platte.

Auf jeden Fall fing die Hose an zu qualmen. Fritz schnüffelte und wusste nicht woher der komische

**Gerüöck koam. Būs Hetti  
schreide: „Fritz, dine Būxe!“  
Sä hät dann doch noch nen  
schönen Owend met Christbom  
un Käzen am Handwieser gehat.  
Dä olle Ersatzbūxe foll im  
Gedränge nich op.  
Wat es at ne Būxe gegen eene  
glücklik Familge unnerm  
Christbom.**

Geruch kam. Bis Hetti schrie:  
„Fritz, deine Hose!“  
Sie hatten dann doch noch einen  
schönen Abend mit Christbaum  
und Kerzen am Handweiser.  
Die alte Ersatzhose fiel in dem  
Gedränge nicht auf.  
Was ist auch eine Hose gegen  
eine glückliche Familie unterm  
Christbaum.



## *Im Höxkampe*

**Wat was dat ne schöne Tiet, as vi im Busch, im Sommer Wolbatten sochen . Vi gongen in dä Silschede Schole. Mine Scholfröndin wuohnde im Börkä. Wiln` t nich wiet vam Börkä in Hasenkamps Busch woar, gongen vi am leiwsten do hen.**

**Mä leip düör dä nate Wiesche, sprung üöwert Biecksken, wier dä Wiesche rop, hol sick rächts, un woar at an dä richtigen Stier. Leip mä twiäß düörn Busch, koam mä noem Höxkampe. För us Blagen was dat Hus, wat hier stond, so ne Art Hexenhus van Hans un Greite.**

**So wiet eck gehort hewwe, wuohnden in däm Hus frögger twee Familgen. Nohier blos noch eene. Dä Flottmänner stammt ut dam Höxkampe. Wupper, Hark, Wittershagen, un töleßt Familie Striebeck hät hier gewuohnt. Vandage erinnert blos een paar Böme an däm Höxkampe.**

**Eck denke fake an dä schöne tiet un an dat Hexenhus. Wännt ümmes in Gaan arbeen seih, seih eck dän Gaan im Höxkampe. So midden in Busch un Biärg, Gemeise un Blaumen. Boa giet et dat süß noch? Gott, was dat ne schöne Giegend!**

**Dä richtige Wiäg noem Höxkampe gong üöwer Ellinghusen in Silschede. An Hasenkamp Huof vörbi koam**

Was war das eine schöne Zeit, als wir im Busch, im Sommer Heidelbeeren suchten. Wir gingen in die Silschede Schule.

Meine Schulfreundin wohnte im Börkey. Weil es nicht weit vom Börkey in Hasenkamps Busch war, gingen wir am liebsten dort hin.

Man lief durch die nasse Wiese, sprang übers Bächlein, wieder die Wiese rauf, hielt sich rechts, und war schon an der richtigen Stelle. Lief man durch den Busch, kam man zum Hölterskamp. Für uns Kinder war das Haus, was hier stand, so eine Art Hexenhaus von Hänsel und Gretel.

So wie ich gehört habe, wohnten in dem Haus früher zwei Familien. Nachher nur noch eine.

Die Flottmänner stammten aus dem Hölterskamp. Wupper, Hark, Wittershagen, und zuletzt Familie Striebeck haben hier gewohnt. Heute erinnern nur noch ein paar Bäume an den Hölterskamp.

Ich denke oft an die schöne Zeit und an das Hexenhaus. Wenn ich jemanden im Garten arbeiten sehe, sehe ich den Garten im Hölterkamp. Mitten in Busch und Bergen, Gemüse und Blumen. Wo gibt es das sonst noch? Gott, war das eine schöne Gegend!

Der richtige Weg zum Hölterskamp ging über Ellinghausen in Silschede. An Hasenkamps Hof vorbei kam man zu dem abgelegenen Paradies.

man an dat afgelieregene  
Paradies.

**Dat was et villich, wat min Hugo  
un mi ümmer wier hier  
hentruck. Vi gongen Hand in  
Hand wü twee schüchterne  
Kinner, wecker in däm  
ungewuohnten Gebiet Leiwe dä  
ersten Entdeckungen mack,  
dүүr dän Biärg.**

**Nü wier woar dä Welt so schön.  
Nü wier hät dä Vүүggel so  
schön gesungen. Nü wier  
scheen dä Sunne so kloar un  
was dä Hiemmel so bloo, as  
domoals in Hasenkamps Busch.  
Hädde min Olle mi geschnappt,  
däch eck siecker vandage  
ätwoas anners.**

**Kann ok sin, dat eck vör Glück  
dä Oahrfeigen nich gespuot hä.  
Bu lange liet dat törügge.**

**Jedet Joahr üm dä Adventstiet,  
wänn dä Lechter in dän Stroten  
löchet, dä groten Christböme in  
dä Stadt stroahlt, denk eck an  
Christböme wecker am Hiemmel  
ston, un an dat Hus im  
Höxkampe.**

**Eck denke an dän Krieg, den  
min Hugo van Anfang aan  
metmok, un boa hä im August  
1944 sin Liäwen fört Vaterland  
leit.**

**Eck denke an dän twedden  
Dezember 1944.**

**Et was dä Owend, as sä Hagen  
bombardeerten. Striebecks im  
Höxkampe han sich eenen  
Bunker im Biärg gemackt.  
Do krogen sä bi jedem Fleiger-  
alarm met Kind un Kiegel rin.**

Das war es vielleicht, was meinen  
Hugo und mich immer wieder hier  
her zog. Wir gingen Hand in Hand  
wie zwei schüchterne Kinder,  
welche in dem unbewohnten  
Gebiet die ersten Entdeckungen  
der Liebe machten, durch den  
Berg.

Nie wieder war die Welt so schön.  
Nie wieder haben die Vүүgel so  
schön gesungen. Nie wieder  
schien die Sonne so klar und war  
der Himmel so blau, als damals in  
Hasenkamps Busch.

Hätten meine Eltern mich  
geschnappt, würde ich sicher  
heute darüber anders denken.  
Kann auch sein, das ich vor Glück  
die Ohrfeigen nicht gespürt hätte.  
Wie lange lieg das zurück.

Jedes Jahr in der Adventszeit,  
wenn die Lichter in den Straßen  
leuchten, die großen Christbäume  
in der Stadt strahlen, denke ich an  
Christbäume, welche am Himmel  
stehen, und an das Haus im  
Hölterskamp.

Ich denke an den Krieg, den mein  
Hugo von Anfang an mitmachte,  
und wo er im August 1944 sein  
Leben für das Vaterland ließ.

Ich denke an den zweiten  
Dezember 1944.

Es war der Abend, als sie Hagen  
bombardierten. Striebecks im  
Hölterskamp hatten sich einen  
Bunker im Berg gebaut.  
Da krochen sie bei jedem Flieger-  
alarm mit Kind und Kegel rein.

**So ok, as use Feinde Hagen im Viseer han. Nen schönen Adventsschmuck saaten sä us am Hiemmel.**

**Woart nu, dat dä Flak so flitig woar, oder han sä dä, noch nich ferige Autobahn im Oge.**

**Op jeden Fall follen dä Bomben dohen, boa sä bestemmt nich hen solln. Sä folln opm Höxkampe.**

**Am twedden Dezember saat Familie Striebeck es wier bi Fliegeralarm in ährem Bunker. Dann was dä Hölle loß. Hagen wuerde bombadeert.**

**Wat im Höxkampe passeerde kann man nich beschriewen.**

**Dat kann mä kum glöwen.**

**Striebeck kruopen ut iährem Luock un funn ähr Hus nich mä wier. So ne tiehn Meter vanaff was ne Luftmine runnergekomm un hat dat Hus glatt**

**wäggeblosen. Eenfach wäg!**

**Wecker denkt do vandage noch draan? Et woarn joa keene Lü ümgekomm.**

**Wat was at in dä Tiet een eenzelnet Hus? Ganze Städte lachen in Schutt un Asche.**

**Blos Striebecks wäd dat nü vergiätten.**

**Jedet Joahr im Advent denke eck am Höxkampe. Dann stoh eck ok es opm Silscheder Kopp, kiek runner op Ellinghausen, op dä Stier boa eck met minem Hugo dä Leiwe studeerde.**

**Dann denk eck mi, keene Rehe, keene Hasen, blos Autos süht mä rasen.**

**Dat Liäwen geht moal rop, moal runner. Sall mä nich froh sin,**

So auch, als unsere Feinde Hagen im Visier hatten. Eine schönen Adventsschmuck setzten sie uns an den Himmel.

War es nun, weil die Flak so fleißig war, oder hatten sie die noch nicht fertige Autobahn im Auge.

Auf jeden Fall fielen die Bomben dahin, wo sie bestimmt nicht hin sollten. Sie fielen auf Hölterskamp.

Am zweiten Dezember saß Familie Striebeck mal wieder bei Fliegeralarm in ihrem Bunker. Dann war die Hölle los. Hagen wurde bombardiert.

Was im Hölterskamp passierte kann man nicht beschreiben. Das kann man kaum glauben.

Striebecks krochen aus ihrem Loch und fanden ihr Haus nicht mehr wieder. Ungefähr zehn Meter daneben war eine Luftmine runter gekommen und hatte das Haus glatt weggeblasen. Einfach weg! Wer denkt da heute noch dran? Es waren ja keine Leute umgekommen.

Was war schon in der Zeit ein einzelnes Haus? Ganze Städte lagen in Schutt und Asche.

Bloß Striebecks werden das nie vergessen.

Jedes Jahr im Advent denke ich an Hölterskamp. Dann steh ich auch schon mal auf der Silscheder Höhe, schau nach Ellinghausen runter, auf die Stelle wo ich mit meinem Hugo die Liebe studierte. Dann denke ich mir, keine Rehe, keine Hasen, bloß Autos sieht man rasen.

Das Leben geht mal rauf, mal runter. Sollen wir nicht froh sein,

**dat äm dat Liäwen eene schöne  
Tiet geschiät hät. Dä Bomben  
könn wuohl een Hus  
wägblösen, ower keene  
Erinnerung utlöschen.  
Besonnernich dä Tiet dä  
ersten Leiwe.**

das einem das Leben eine schöne  
Zeit geschenkt hat? Die Bomben  
können wohl ein Haus wegblasen,  
aber keine Erinnerungen  
auslöschen.  
Besonders nicht die Zeit der  
ersten Liebe.



## *Dä Christdagskauken*

**Was dat nu 1942 oder 1943, as min Öhm bi dä Nönnkes im Kloster dä Maschinen opstalde oder repareerde? Op jeden Fall was dat eene schuore Tiet.**

**Dä Lü stonn Schlange wiegen nem Kapsköppken. Eck mok in dä Tiet van dä 200 Gramm Flesch dä Wiäcke eenen leckeren Gulasch.**

**Dat gong so: dat Flesch wuer gekuockt. Dä Hälfte van dä Fleschbrei gav ne Suppe. Dä annere Hälfte koam int Gemeinse. Dat utgekuochte Flesch, fin met Piepper un Ziepeln gewürzt, gav een Sudagsgulasch. Van däm orgarniseerten Piäddeflesch well eck leiwer schwiegen. In dä Tiet passeerde dat met däm Christdagskauken. Kaal Augustin arbede at Mester bi Fa. Krefft.**

**Sinde Wanda woar, wat dän Husholt angong, eene Päle. In dä Tiet han vi alle vüöl Phantasie. Et gav Dage, boa mache Lüd ä Ärpelschalen met Liäwertroan as Delikatesse aansohgen. Dä Liäwertroan kreg mä, wann mä Glück hadde, in dä Apotheke. Wanda kann nich klagen. Kaal moch fake op Montage. Hä schamereerde sick war bineen. Dat maut mä seggen, Wanda was ok nich op dä Kopp gefallen.**

**Alle im Lanne woarn schrüöff, blos Familie Augustin ha noch Speck op dä Riwwen.**

War das nun 1942 oder 1943, als mein Onkel bei den Nonnen im Kloster die Maschinen aufstellte oder reparierte? Auf jeden Fall war das eine schwere Zeit.

Die Leute standen Schlange wegen eines Kohlköpfchens. Ich machte in der Zeit von den 200 Gramm Fleisch je Woche ein leckeres Gulasch.

Das ging so: das Fleisch wurde gekocht. Die Hälfte des Fleischbrühe ergab eine Suppe. Die andere Hälfte kam in das Gemüse.

Das ausgekochte Fleisch, fein mit Pfeffer und Zwiebeln gewürzt, gab ein Sonntagsgulasch. Von dem organsierten Pferdefleisch will ich lieber schweigen.

In dieser Zeit passierte das mit dem Christtagskuchen. Karl Augustin arbeitete als Meister bei der Firma Krefft.

Seine Frau Wanda war, was den Haushalt anging, eine Perle. In der Zeit hatten wir alle viel Phantasie. Es gab Tage, wo mache Leute Kartoffelschalen mit Lebertran als Delikatesse ansahen. Den Lebertran bekam man, wenn man Glück hatte, in der Apotheke. Wanda konnte sich nicht beklagen. Karl musste oft auf Montage. Da kam einiges zusammen. Man muss sagen, das Wanda auch nicht auf den Kopf gefallen war.

Alle im Lande waren dünn, bloß Familie Augustin hatte noch Speck auf den Rippen.

**Nu moch Öhm Kaal wier no dä Nönnkes int Kloster, eene Maschine repariern.**  
**Wänn nümnes wat tö iätten ha, dä Nönnkes han. So koam et, dat hä allerhand met no huse brach.**  
**Hä ha sick so richtig bi dä netten Fraulü ingeschmuset. Zucker, lärven, - vör alle Saken een Säcksken vull Miäl, mok äm üöwerglücklik. Dat Miäl gav nen Christdagskauken.**  
**Wanda molte sick a tut, wännt dän Kauken in dän Uowen schow, wat solln dä Lü schnüffeln! Alle woarn froh, wänn sä Christdag Ärpel opn Disch han, un sä han nen Kauken! Blos Familge Augustin! Dann woar do noch Erwin. Erwin was twölf Joahr un däm döbel ut däm Tornister gesprungen. Ümmer tö dumme Streeke opgelach. Ok hä soh nich ut, as wänn hä am verschmachten wör. Dä Junge was grade täbuten, as Kaal un Wanda dat Säcksken Miäl bewunnerten. „Könn fief Pund sin,“ meinde Kaal. „Mindestens säß,“ sag Wanda. „Dat stuoppet vi wiet genuch wäg.“ Wanda bückede sick, dä Buuk storde een bietken, un rümde dä linke Schappsiete ut. In dä Ecke, ganz ächen, koam dat Säcksken. Dovör dä Köppkes. So soh nümnes dä kostbare Rarität.**  
**Eier un Zucker koamen uowen im Schapp. Dä Vörfreide es dä schönste Freide.**

Nun musste Onkel Karl wieder zu den Nonnen in das Kloster, eine Maschine reparieren.  
Wenn auch keiner etwas zu essen hatte, die Nonnen hatten. So kam es, dass er allerhand mit nach Hause brachte.  
Er hatte sich so richtig bei den netten Frauen eingeschmeichelt. Zucker, Erbsen, - vor allen Sachen aber ein Säckchen Mehl, machten ihn überglücklich. Das Mehl gab einen Christtagskuchen. Wanda malte sich schon aus, wie sie den Kuchen in den Ofen schob, was sollen die Leute schnüffeln! Alle waren froh, wenn sie Christtag Kartoffeln auf den Tisch bekamen, und sie hatten einen Kuchen! Bloß Familie Augustin! Dann war da noch Erwin. Erwin war zwölf Jahre alt und dem Teufel aus dem Tornister gesprungen.  
Immer zu dummen Streichen aufgelegt. Auch er sah nicht aus, als wenn er verhungert wäre.  
Der Junge war gerade draussen, als Karl und Wanda das Säckchen Mehl bewunderten. „Könnten fünf Pfund sein“, meinte Karl.  
„Mindestens sechs,“ sagte Wanda. „Das verstecke ich weit genug weg.“ Wanda bückte sich, der Bauch störte ein wenig, und räumte die linke Schrankseite aus. In die Ecke, ganz hinten, kam das Säckchen. Davor die Tassen. So sah niemand die kostbare Rarität.  
Eier und Zucker kamen oben in den Schrank. Die Vorfreude ist die schönste Freude.

**Met twölf Joahren hät mä  
ümmer Schmach. So ok Erwin.  
Wanda ha kum dän Rüggen  
gedräget, fiegede hä at inne  
Ecken rüm. So koam et, dat hä  
dat Miäl im Schapp entdeckede.  
Nu was alle Tiet Kaukendeg  
Erwins Liew un Magenspeise.  
Kum ha hä dat Miäl entdeckt,  
kreg hä sick een Köppken,  
Zucker, Miäl un Water drin,  
düöreengerohrt, - wat förn  
Genuß!- Blos een Köppken, -  
twee fällt ok nich op. Jeden Dag  
twee Köppkes, do wäd dat Miäl  
schier wiennieger. Met dä Tiet  
wäd ok dä grötzte Bühl lierg.  
Wanda wünnerde sick, dat Dag  
för Dag een Köppken unner  
Erwins Bedde stond.  
Dann woar et so wiet. In drei  
Dage koam dat Christkindken.  
Wanda rook at dän Kauken. Iet  
feihlde dä neidischen Gesichter.  
Dat was bolle so, as wänn man  
bim Koffiklatsch üöwer annere  
hiertrekkecken kann.  
Iet kreg sick nen Kump, nen  
Holtliepel, rümde dä Köppkes  
anne Siet, un foll bolle in  
Ohnmacht. In dä Ecke las een  
Bühl, dä was lierg.  
Nu gong iähm een Lech op. Dä  
Saujunge! Dat Oaslier! Dä  
Friätbalg!  
Iet vergat sinen egenen Buuk.  
Hä ha dat ganze Miäl gefriätten.  
Wänn Kaal dat horde, kreg iet  
wat töschennen. Iet ha nich  
genauch opgepaßt. Dä Junge  
kann sick op wat gefasst  
maken!  
Argloß koam Erwin no huse.  
Wanda stond met nem Knüppel**

Mit zwölf Jahren hat man immer  
Hunger. So auch Erwin. Wanda  
hatte kaum den Rücken gedreht,  
da suchte er auch in den Ecken  
herum. So kam es, dass er das  
Mehl im Schrank entdeckte.  
Kuchenteig war immer schon  
Erwins Leib- und Magenspeise.  
Kaum hatte er das Mehl entdeckt,  
nahm er sich eine Tasse, Zucker,  
Mehl und Wasser hinein,  
durchgerührt,- was für ein Genuss!  
Bloß eine Tasse, - zwei fallen  
auch nicht auf. Jeden Tag zwei  
Tassen, da wird das Mehl schnell  
weniger. Mit der Zeit wird auch der  
größte Beutel leer.  
Wanda wunderte sich, das Tag für  
Tag eine Tasse unter Erwins Bett  
stand.  
Dann war es so weit. In drei  
Tagen kam das Christkindchen.  
Wanda roch schon den Kuchen.  
Sie fühlte die neidischen  
Gesichter. Es war bald so, als  
wenn man beim Kaffeeklatsch  
über andere herziehen konnte.  
Sie nahm sich eine Schüssel,  
einen Holzlöffel, räumte die  
Tassen zur Seite, und fiel bald in  
Ohnmacht. In der Ecke lag ein  
Beutel, der war leer.  
Nun ging ihr ein Licht auf. Der  
Saujunge! Das Aas! Der  
Fressbalg!  
Sie vergaß ihren eigenen Bauch.  
Er hatte das ganze Mehl  
gefressen. Wenn Karl das hört,  
wird er mit mir schimpfen. Ich  
habe nicht genug aufgepasst. Der  
Junge kann sich auf was gefasst  
machen!  
Arglos kam Erwin nach Hause.  
Wanda stand mit einem Knüppel

**ächter dä Dür. Erwin ahnde nix Guoddet. Man hät joa wuolles eene Ahnung, wänn wat op ennem taukömmt. So flitzede Erwin düör dän Flur, in dä Wuohnstuowe, düör dä Schlopstuowe, dä Küöcke un törügge. Wanda met däm Knüppel ächterhier.**

**Büs Erwin dä Flurdür täpacken kreg. Hä hodde sick, in dä Nöchte van däm Knüppel tä roen.**

**As Kaal dä Sake horde, kreg hä bolle nen Schlaganfall.**

**Dann üöwerlach hä, dä Jungs in däm Oller hät ümmer Schmach.**

**Sä kregen keenen Christdagskauken. Sind dorüm ower nich verschmachtet.**

**Wecker denkt vandage noch dodraan, wänn dä Disch briecket**

**unner all dä Pralinen, Kauken, Plätzkes un ane schöne Saken, da dä Tien schier wesselt.**

hinter der Tür. Erwin ahnte nichts Gutes. Man hat ja schon mal eine Ahnung, wenn was auf einen zukommt. So flitzte Erwin durch den Flur, in die Wohnstube, durch das Schlafzimmer, die Küche und zurück. Wanda mit dem Knüppel hinterher.

Bis Erwin die Flurtür zu packen bekam. Er hatte sich, in der Not vor dem Knüppel gerettet.

Als Karl von der Sache hörte, kriegte er bald einen Schlaganfall. Dann überlegte er, die Jungen in dem Alter haben immer Hunger. Sie bekamen keinen Christtagskuchen. Sind darum aber nicht verhungert.

Wer denkt heute noch daran, wenn der Tisch unter der Last der Pralinen, Kuchen, Plätzchen und anderer schönen Sachen zusammenbricht, dass sich die Zeiten verändert haben.



## Christdag 1945

**Nü wä eck dän Hiligowend 1945 vergiätten. Mine Moo, mine leiwe Moo was wier töhuse.**

**Wat för een Christdag. Mine kleine Mämme woar däm Doe so nohe geiäß.**

**Villich ha ähr dat natkolle Wier so tausatt. Oder dä Hiärweswind, as sä op däm Felle arbede.**

**Am lätten kann dat nich liggen. Et woar eene aame Tiet, domoals. Dä Menschen han Schmach. Vi han keene Not. Twee Kaih, nen Färken, und Hauhner woarn im Stall.**

**Eenes Dages klagede mine Moo üöwer Rüggenpine. Sä kreg kum Loch.**

**Noem Dokter gong sä nich. Mine Moo und een Dokter! Eck soh, bu schlech sä draan woar. Vör Oprengung leip eck no usem Husdokter un beschrew iähm dä Symptome. Hä leit alles liggen un stohn un fohr met mi no huse. In kuorter Tiet lag mine Moo im Krankenhaus. Keene Huopnung!**

**Vüöl Tiet tiöm Nodenken ha eck nich. Min Vaa arbede, min nieggen Monate olle Junge schreide. Min Käl was in Rußland gebliewen. Min Broer lag met ne schuore Kriegsverletzung im Krankenhaus. Dä Kaih, dat Fäken un dä Hauhner wolln wat tö friätten.**

Nie werde ich den Heiligabend 1945 vergessen. Meine Mutter, meine liebe Mutter war wieder zuhause.

Was für ein Christtag. Mein kleines Mütterlein war dem Tod so nahe gewesen.

Vielleicht hatte ihr das nasskalte Wetter so zugesetzt. Oder der Herbstwind, als sie auf dem Feld arbeitete.

Am Essen konnte es nicht liegen. Es war eine arme Zeit damals. Die Menschen hungerten. Wir hatten keine Not. Zwei Kühe, ein Ferkel, und Hühner waren im Stall.

Eines Tages klagte meine Mutter über Rückenschmerzen. Sie bekam kaum Luft.

Zu einem Arzt ging sie nicht.

Meine Mutter und ein Arzt!

Ich sah, wie schlecht sie dran war. Vor Aufregung lief ich zu unserem Hausarzt und beschrieb ihm die Symptome. Er ließ alles liegen und stehn und fuhr mit mir nach Hause. In kurzer Zeit lag meine Mutter im Krankenhaus. Keine Hoffnung!

Viel Zeit zum Nachdenken hatte ich nicht. Mein Vater arbeitete, mein neun Monate alter Junge schrie. Mein Mann war in Russland geblieben. Mein Bruder lag mit einer schweren Kriegsverletzung im Krankenhaus. Die Kühe, das Ferkel und die Hühner wollten was zu fressen haben.

**Nü ha eck gewuß, wat eene Moo es. Nü dach sä an sick. Ümmer guod opgelag. Bu fähle sä mi.**

**As mi dä Dokter sag, mine Moo köm nich mä düörch, dach eck, et geht nich mä widder.**

**Eck häw wuohl dä Energie van mine Moo geärwet. Ohne richtig tö wietten, wat eck do, leip eck no huse üm minen Schmuck tö holn. Domet trock eck no dä Englänner, wecker mi an dän verluorenen Krieg erinnerten. Do stond eck, dat Gesicht nat vam Hülen.**

**Eck hol minen Schmuck he nun schnuckede: „Koffi, Mama sick.“ Dä Käl verstond mi fottens. Hä noahm eene goldene Kiette un koam met eener groten Dose Koffi törügge. Un Schokolade dä kannten vi at nich mä.**

**Wänn mine Moo at stiarwen moch, soll sä wiennigstens noch eenmoal Koffi drinken. Sä drunk so gäne Koffi. Diöset seltene Getränk. Eck kürde met dä Krankenhussüster. Dä sollen sick ok een Köppken Koffi kuocken. Eck buk Kauken un brach Mälke met. Koffi, Kakao un Mälke, wat för Raritäten.**

**Eck buk noch vüölle Kauken. Mok dat dä Liäwenswille van mine Moo, oder dä Koffi, oder dä Wunsch, nich ohne mine Moo Christdag fiern tö meiten, eck weet et nich.**

**Eck weet blos, so häw eck nü vörhier gebiät.**

Nie hab ich gewusst, was eine Mutter ist. Nie dachte sie an sich. Immer gut aufgelegt. Wie fehlte sie mir.

Als mir der Arzt sagt, meine Mutter käme nicht mehr durch, dachte ich, es geht nicht mehr weiter. Ich habe wohl die Energie von meiner Mutter geerbt. Ohne richtig zu wissen was ich tat, lief ich nach Hause, um meinen Schmuck zu holen. Damit zog ich zu den Engländern, welche mich an den verlorenen Krieg erinnerten. Da stand ich, das Gesicht nass vom Weinen.

Ich holte meinen Schmuck her und schluchzte: „Kaffee, Mama ihrer.“ Der Mann verstand mich sofort. Er nahm eine goldene Kette und kam mit einer großen Dose Kaffee zurück. Und Schokolade, die kannten wir auch nicht mehr.

Wenn meine Mutter schon sterben musste, soll sie wenigstens noch einmal Kaffee trinken.

Sie trank gerne Kaffee. Dieses seltene Getränk. Ich sprach mit den Krankenschwestern. Die sollten sich auch ein Tässchen Kaffee kochen. Ich backte Kuchen und brachte Milch mit. Kaffee, Kakao und Milche, was für Raritäten.

Ich backte noch viele Kuchen. Machte es der Lebenswille von meiner Mutter, oder der Kaffee, oder der Wunsch, nicht ohne meine Mutter Christtag feiern zu müssen, ich weiß es nicht.

Ich weiß bloß, so habe ich nie vorher gebetet.

**Eenen Hiligowend ohne mine Moo, nich uttödenken.  
Eenen Dag vör Hiligowend koam sä wier no huse. Selwers min Vaa, wecker alles ümmer as selwsverständlik hengenuommen ha, hülde vör Freide.  
Dän Hiligowend wä eck nü vergiätten.**

Einen Heiligabend ohne meine Mutter, nicht auszudenken.  
Einen Tag vor Heiligabend kam sie wieder nach Hause. Selbst mein Vater, der alles immer als selbstverständlich hinnahm, heulte vor Freude.  
Den Heiligabend werde ich nie vergessen.



## Use Gos

**Et es at lange hier, ower use „Hansi“ kann eck nich vergiätten.**

**Es et mi doch, as wänn et gistern gewiäß wör, as dat Gösken ut däm Ei gekruopen koam. Vi han dä Goseeier unner dä Glucke gelag. Drei Göskes woarn rut.**

**En bietken mochen vi nohelpen. Dat eene Gösken ha blos nen halwen Schnabel. Dä es ower nogewassen.**

**Eck seih noch dä Glucke met dä Göskes loßtrecken, un dä ame Gosemama am Diek stohn, in däm dä giällen Dierkes schwomm.**

**Een Gösken hät later dä Voß gekriegen. Dat annere woar een Goserich. Extro för een Gösken een Gosekäl, dat gong blos ne kuorte Tiet.**

**Dat Gösken met däm halwen Schnabel was tiöm Schluß noch alleene. Dat woar use Hansi.**

**Nu woar dat eene schlechte Tiet 1947. Vi hamsterten un schacherten. Use Hansi woar een leiw Dierken, un een prächtig grotet Dier. Boa eck gong un stond, Hansi ächterhier. Nu woar do noch min Süöhnken, use Sonnenschien.**

**Dä kann dat Gosedier nich lien, ümgedräht was et datselwe. Boa min Süöhnken eenen Stock fun, gong dä met un damm drop op dä Gos.**

Es ist schon lange her, aber unseren „Hansi“ kann ich nicht vergessen.

Scheint es mir doch, als wenn es gestern gewesen wäre, als das Gäschen aus dem Ei gekrochen kam. Wir hatten die Gänseeier unter die Glucke gelegt. Drei Gäschen kamen raus.

Ein bisschen mussten wir nachhelfen. Das eine Gäschen hatte nur einen halben Schnabel. Der ist aber nachgewachsen. Ich sehe noch die Glucke mit den Gäschen losziehen, und die arme Gänsemama am Teich stehen, in dem die gelben Tierchen schwammen.

Ein Gäschen hat später der Fuchs geholt. Das andere war ein Gänserich. Extra für ein Gäschen ein Gänsemann, das ging bloß eine kurze Zeit.

Das Gäschen mit dem halben Schnabel war zum Schluss noch alleine übrig. Das war unser Hansi. Nun war das eine schlechte Zeit 1947. Wir hamsterten und schacherten. Unser Hansi war ein liebes Tierchen, und ein prächtig großes Tier. Wo ich ging und stand, Hansi hinterher. Nun war da noch mein Söhnchen, unser Sonnenschein.

Der konnte das Gänsetier nicht leiden, umgekehrt war es dasselbe. Wo mein Söhnchen einen Stock fand, ging der mit und dann drauf auf die Gans.

**Hansi was so eifersüchtig, dat eck ümmer op dä beiden oppassen moch. Sä können sick eenfach nich utstohn. Gong eck opm Felle Reiwen uttrecken, saat sick dä Gos, dat schwuore Dier, op minen Nacken. Min Goldschatz trock dä Planten ut. Dann woar Hansi stolt as Oskar un lag mi doför een schönet grotet Goseei, wat eck immer seiken moch. Im Neß häw eck nü een Ei gefunn.**

**Nu woar dat eene ame Tiet, so kuort noem Kriege. Eck hat bolle keene Schauh ma aantötrecken. In Wupperdahl wuohnde een Schauhmäcker, dä mok för Liäwensmiddel guodde schöne Schauh. Ok Stiewwel. Eck fohr no Wupperdahl un soch dän Käl. Hä nahm Mote un wees mi dat Lier.**

**„Wat sallt dä dann kossen“? „Et es bolle Christdag. Do möch eck gäne nen Gosebroen opm Disch hewwen“.**

**Eenen Gosebroen? Eck dach an Hansi. Nä, dann leip eck leiwer op blote Beene. Nix tö maken. Nu han vi noch fröh inne Tiet, un Christdag lag noch wiet. Eck fohr na huse un vertalde dä Geschichte.**

**Een paar Wiäcken later woar Hansi wäg. Eenfach wäg! „Dä hät dä Voß gekriegen“, sag min Vaa. „Vi legget nächstet Joahr annere Eier unner dä Glucke“. Eck woar untröstlik, un hülde mi dä Ogen ut däm Kopp. Ok min**

Hansi war so eifersüchtig, das ich immer auf die beiden aufpassen musste. Sie konnten sich einfach nicht ausstehen.

Ging ich auf´s Feld Rüben ausziehen, setzte sich die Gans, das schwere Tier, auf meinen Nacken. Mein Goldschatz zog die Pflanzen aus. Dann war Hansi stolz wie Oskar und legte mir dafür ein schönes großes Gänseei, das ich immer suchen musste. Im Nest habe ich nie ein Ei gefunden.

Nun war das eine arme Zeit, so kurz nach dem Krieg. Ich hatte bald keine Schuhe mehr anzuziehen. In Wuppertal wohnte ein Schuhmacher, der machte für Lebensmittel gute schöne Schuhe. Auch Stiefel. Ich fuhr nach Wuppertal und suchte den Mann. Er nahm Maß und zeigte mir das Leder.

„Was sollen die denn kosten“? „Es ist bald Christtag. Da möchte ich gerne einen Gänsebraten auf dem Tisch haben“.

Einen Gänsebraten? Ich dachte an Hansi. Nein, dann lief ich lieber mit bloßen Füßen. Nichts zu machen. Nun war es noch früh und Christtag lag noch weit entfernt. Ich fuhr nach Hause und erzählte die Geschichte.

Ein paar Wochen später war Hansi weg. Einfach weg! „Den hat der Fuchs geholt“, sagte mein Vater. „Wir legen nächstes Jahr andere Eier unner die Glucke“. Ich war untröstlich und heulte mir die Augen aus dem Kopf. Auch

**Süöhnken vermissede dat Dier. Intüschen mok iähm dat Spaß dat Dier tö ärgern.**

**Christdag koam. Et woar nich all tö vüöll opm Disch. För min Vaa ha eck nen Pullover gestricket. Mine Moo kreg ne selwersgemackte Jacke. Dä Wulle ha eck för Zigaretten orgarniseert. Unner dem Christbom lachen, ut schönem schwatten Lier, een Paar Stiewel. Een Paar lange Stiewel, wecker eck mi in Wupperdahl utgesoch ha.**

**„Dä treck eck nich aan, dä sind för minen Hansi“.**

**Eck truock sä doch aan. Sogar noch am ersten Christdag. Giet wäd et mi nich glöwen, eck woar sogar noch stolt dodrop.**

mein Söhnchen vermisste das Tier. Inzwischen machte es ihm Spaß, das Tier zu ärgern.

Christtag kam. Es war nicht all zu viel auf dem Tisch. Für meinen Vater hatte ich einen Pullover gestrickt. Meine Mutter bekam eine selbstgemachte Jacke. Die Wolle hatte ich für Zigaretten eingetauscht. Unter dem Christbaum lagen, aus schönem schwarzen Leder, ein Paar Stiefel. Ein Paar lange Stiefel, welche ich mir in Wuppertal angesehen hatte.

„Die ziehe ich nicht an, die sind für meinen Hansi“.

Ich zog sie doch an. Sogar am ersten Christtag. Ihr werdet es nicht glauben, ich war sogar noch stolz darauf.



## *Dä Christbomkuoggel*

**Van dä Christbomkuoggel ut vergangener Tiet lag Ahnkemoo mi eene an dä Siet.**

**Dä stroahlt noch vandage ut glänzenden Dülln, wat dä at geseihn, deit een Liäwen utfülln. Sä hät een Luock an dä silbrigen Wand. Ahnkemoo hölt sä in dä schrumpeligen Hand. Sä schlütt dä Ogen un süht vör sick stohn een Christbömken met Käzen in glitzrigem Stoa. Ähr Henrich ha dän Suohn opn Aam. Dat Jüngsken stroahlde dat Christbömken aan. Hä gripet vull Freide no dä silbrigen Kuoggel, un weil sä wü Äppel van däm Bömken tuosseln. Ahnkemoo süht sich jung un vull Stolt unnerm Christbom met Kuoggeln im Stänner van Holt.**

**Dat Söhnken wuer grötter un et was Krieg. Dä Krieg gong tö Enne, dä Vaa koam nich wier. Et was wier Christdag, sä han blos ähren Stolt un een Christbömken met Käzen, im Stänner van Holt.**

**Van dä Kuoggeln woarn at vüöl van törbruocken, et wuern Nüötte met Gold üöwertrocken. Dä Tien woarn schwuor un dä Inflation brach noch mähr Sueugen för Mama un Suohn. Un wü dat so es op dä schönen Welt, hät dann dä Kinneskinner met dä Kuoggeln gespielt. Dä niggen woarn rund un han keene Dülln. Man sohg ok dorut keene Farblechter quelln. Beßmoo noahm ähre Kuoggel**

Von den Christbaumkugeln aus vergangener Zeit legte Urgroßmutter mir eine an die Seite. Die strahlt noch heute aus glänzenden Dellen, was sie gesehen hat, füllt ein Leben aus. Sie hatte ein Loch an der silbrigen Wand. Urgroßmutter hält sie in der schrumpeligen Hand. Sie schließt die Augen und sieht vor sich stehn einen Christbaum mit Kerzen im glitzerigem Staat.

Ihr Heinrich hat den Sohn auf dem Arm. Das Jünglein strahlte den Christbaum an. Er greift voll Freude nach der silbrigen Kugel und will sie wie Äpfel von dem Bäumchen schütteln.

Urgroßmutter sieht sich jung und voll Stolz unter dem Christbaum mit Kugeln im Ständer aus Holz.

Das Söhnchen wurde größer und es war Krieg. Der Krieg ging zu Ende, der Vater kam nicht wieder. Es war wieder Christtag, sie hatten bloß ihren Stolz und ein Christbäumchen mit Kerzen im Ständer aus Holz.

Von den Kugeln waren schon viele zerbrochen, es wurden Nüsse mit Gold überzogen.

Die Zeiten waren schwer und die Inflation brachte noch mehr Sorgen für Mutter und Sohn. Und wie das so ist auf der schönen Welt, haben die Enkel mit den Kugeln gespielt.

Die neuen waren rund und hatten keine Dellen. Man sah auch daraus keine Farblichter quellen. Großmutter nahm ihre Kugel zur

**tör Hand un vertalde van  
Hiärtled und Vaterland. Dä  
Suohn verlos sine Arbet un ha  
keen Geld, un wier regerde dä  
Not op dä Welt.**

**Dann koam Adolf Hitler, Arbet  
un Brot, un nohier wier Krieg.  
Dä Suohn fund dän Dod.**

**Dä Kinneskinner koamen noch  
aff un tau. Sä han alle genauch  
met sick selwer tö daun.**

**Ahnkemoo sit unnerm Bömken.  
Et glänzt in ähre Hand eene  
Kuoggel met Dülln am silbrigen  
Band. Twee Kinnerkes schuwet  
sick schüch düör dä Dür. Sä  
seiht dat Bömken, hört dä  
Ahnkemoo kürn. Sä seiht wü sä  
kieket vull Weh un doch stolz op  
dä silbrige Kuoggel un dän  
Stänner van Holt.**

**Alles Led, all min glück un Not  
in minem Liäwen, sind an diöse  
Kuoggel hangengebliewen.**

Hand und erzählte von  
Herzensleid und Vaterland. Der  
Sohn verlor seine Arbeit und hatte  
kein Geld, und wieder regierte die  
Not auf der Welt.

Dann kam Adolf Hitler, Arbeit und  
Brot, und nachher wieder Krieg.  
Der Sohn fand den Tod.

Die Enkelkinder kamen noch ab  
und zu. Sie hatten alle genug mit  
sich selbst zu tun.

Urgroßmutter sitzt unter dem  
Bäumchen. Es glänzt in ihrer  
Hand eine Kugel mit Dellen am  
silbrigen Band. Zwei Kinderchen  
schieben sich schüchtern durch  
die Tür. Sie sehen das Bäumchen,  
hören die Urgroßmutter reden. Sie  
sehen wie sie schaut voll Weh und  
doch stolz auf die silbrige Kugel  
und den Ständer aus Holz.

Alles Leid, all mein Glück und Not  
in meinem Leben, sind an dieser  
Kugel hängengeblieben.



## *Dat Handköfferken*

**Wecker van ink hät dat „Handköfferken“ in Gievelsberg gekannt? Dä ollen Lü möchen sick doch noch dodrop besinnen.**

**Boa dat stond, und boarüm dat „Am Handköfferken“ hadde, dat well eck ink vandage vertelln.**

**Dat dat Christkindken jedet Joahr wier op diöse schöne, wuolles ok schäwwige Welt kömmt, wiet sä alle. (Schäwwige wiegen dä Kriege un wiln dä Menschen, wecker ümmer alles kaputt makt). Dat ok dä Petrus, dä joa as Oppasser im Hiemmel aangestallt es, eenmoal op Beseik hier unnen was, wiet dä Wiennngsten.**

**Et es at lange hier, in use Stadt fohrn noch keene Autos, keene Iisenbahn. Nües dä Kuohlendriewer leiten bi Ring inne Schwenke dä Piädde ut dä Dränke supen.**

**Dä Petrus ha sine Engelkes, wecker flitig för Christdag im Hiemmel gearbet han, op dä christdaglike Ärde geschickt. Domoals woarn dä Menschen töfriener as vandage. Et gav nich so vüöl Hüser, dorüm gav et ok wienniger tö daun. Dä Blagen kregen een Deelken, een paar Nüötte, nen Appel un ätwas Speklatius.**

**Ok im Hiemmel gong et gemütliker tau as vandage. As dä guodde olle Käl an dä Hiemmeldür saat un op dä schöne Ärde runnerkeek, koam**

Wer von Euch hat das „Hand-Köfferken“ in Gevelsberg gekannt? Die alten Leute mögen sich doch noch darauf besinnen.

Wo das stand, und warum das „Am Handköfferken“ hieß, das will ich euch heute erzählen.

Dass das Christkindchen jedes Jahr wieder auf diese schöne, machmal auch schäbige Welt kommt, wissen alle. (Schäbig wegen der Kriege und der Menschen, die immer alles kaputt machen).

Dass auch der Petrus, der ja als Aufpasser im Himmel angestellt ist, einmal auf Besuch hier unten war, wissen die Wenigsten.

Es ist auch lange her, in unserer Stadt fuhren noch keine Autos, keine Eisenbahn. Nur die Kohlentreiber ließen bei Ring in der Schwenke die Pferde aus der Tränke saufen.

Der Petrus hatte seine Engelchen, die fleißig für Christtag im Himmel gearbeitet haben, auf die christtagliche Erde geschickt.

Damals waren die Menschen zufriedener als heute. Es gab nicht so viele Häuser, darum gab es auch weniger zu tun. Die Kinder bekamen ein Teilchen, ein paar Nüsse, einen Apfel und etwas Speklatius.

Auch im Himmel ging es gemütlicher zu als heute.

Als der gute alter Kerl an der Himmelstür saß und auf die schöne Erde runterschaute, kam

et iähm in dän Sinn, ok es dorunner tö fleigen. Hä gong no sinem Chef, däm Härr Gott, un freig ann, of hä nich es een paar Dage Urlaub kriegen könn. Hä woll sick so gäne dä Welt aankieken.

„Nu joa“ sag dä leiwe Gott, „dann krieg di ut däm bloen Wolkenschapp een Paar Flüöggel, pack di dän Koffer vull guodde Sake nun verdeel dä do unn. Petrus krassede sick sinen Bart un Kopp törächte, schnalde sick dä Flürke opm Nacken schön waame ingemuckelt sieggelde hä lansoam duör kloare kolle Winterloch.

In Silschede, opm Kopp, do boa nu dä schöne Kiärke steht, koam hä runner. Uowen im Topp van nem groten Eikenbom. Hä schmeet dat Köfferken runner, brak een paar Twiellen aff, dä Flürke han sick drin vertucket, schluog met dä leessen een paarmoal rop un runner un koam guod unnen aan. Hä staunde gehörig üöwer dän Biärg met dä hogen dicken böme un mok sick met däm Koffer op dä Socken.

Dä Welt glitzerde witt im Sunnenschien. No un no wuer sin Köfferken lichter. Dä Flürke ha hä bineengefoln un in eene Tasche, inner im Üöwertrecker unnergebracht. Dä Welt gefolliähm guod. Dä Lü woarn fröndlik. Im Eekholt kreg hä een Köppken Koffi. Opm Biärg, in nem kleinem Hus, wat midden im Busch stond, kreg hä sogar

es ihm in den Sinn, auch mal darunter zu fliegen. Er ging zu seinem Chef, dem Herrgott, und fragte an, ob er nicht auch ein paar Tage Urlaub bekommen könnte. Er wolle sich gerne die Welt anschauen.

„Nun ja“, sage der liebe Gott, „dann nimm dir aus der blauen Wolkenschubblade ein Paar Flügel, packe dir den Koffer voll mit guten Sachen und verteile die da unten. Petrus kratzte sich seinen Bart und Kopf zurecht, schnallte sich die Flügel auf den Nacken, schön warm eingehüllt segelte er langsam durch die klare kalte Winterluft.

In Silschede, auf dem Berg, da wo heute die schöne Kirche steht, kam er runter. Oben in der Krone von einem großen Eichenbaum. Er warf das Köfferchen runter, brach ein paar Zweige ab, die Flügel hatten sich darin verheddert, schlug mit den letzten ein paarmal rauf und runter und kam gut unten an. Er staunte gehörig über den Berg mit den hohen dicken Bäumen und machte sich mit dem Koffer auf den Weg.

Die Welt glitzerte weiß im Sonnenschein. Nach und nach wurde sein Köfferchen leichter. Die Flügel hatte er zusammengefaltet und in eine Tasche in seinem Mantel untergebracht. Die Welt gefiel ihm gut. Die Leute waren freundlich. Im Eichholz bekam er ein Tässchen Kaffee. Auf dem Berg, in einem kleinen Haus, das mitten im Wald stand,

nen Schenkenpohl un waame Hippenmälke.  
 Nu gong et steil biärgaff.  
 Vandag säg mä: „Hä gong dän Börkä runner.“  
 Hä koam dohen boa dä Frau Krenkel ähren Kroamladen hadde. Domoals stonn hier hoge Bauken. Man sag wuohl in Gievelsbiärg „Beiken“, dänn et hedde büs in use Tiet an dä Stier „Inne Beiken“.  
 Petrus keek sick üm, doa, boa vandage dä Hüser, Wittenerstroate Nr. 37 un 41 stot, do gong een Pad runner. Wü dä Ölleren wiet wuohnden rächts van däm Pad Hülbsbiärgs met ähre Kinner. An dä anneren Siet van däm Pad stalde dä hiemmlische Käl sin Köfferken aff. Wiln sä im Hiemmel keene Hanschen kennt, ha hä bi däm kollen Wier stiefgefrurene Finger. Dat Köfferken bruck hä nich mä. So kann hä dä Hänne in dä Taschen van sienem Üwertrecker stiäcken.  
 Do blew et nu stohn, dat Köfferken. Et stond do noch, as Petrus sine Flürke aanschalde un törügge in dän Himmel fluog. Et was drei Dage no Christdag. Dat genaue Joahr weet eck nich mä.  
 Kaal un Kaline han sick leiw un et was Fröhjoahr. Sä gongen düörn Biärg spazeern un sohgen dat Köfferken. „Du, kiek es Kaline, do wuohnt nümme drin. Eck weet, dat steht do at lange. Wat meinße, twee Stüövken könn vi us dodrin ferig maken. Een Stüövken för

bekam er sogar ein Schinkenbrot und warme Ziegenmilch.  
 Nun ging es steil bergab. Heute sagt man: „Er ging den Börkey runter.“  
 Er kam dorthin, wo die Frau Krenkel ihren Kramladen hatte. Damals standen hier hohe Buchen. Man sagt wohl in Gevelsberg „Beiken“, denn es hieß bis in unsere Zeit an der Stelle „Inne Beiken“.  
 Petrus sah sich um, da wo heute die Häuser Wittenerstrasse Nr. 37 und 41 standen, da ging ein Weg runter. Wie die Älteren wissen, wohnten rechts von dem Weg Hülbsbergs mit ihren Kindern. An der anderen Seite von dem Weg stellte der himmlische Mann sein Köfferchen ab.  
 Weil sie im Himmel keine Handschuhe kennen, hatte er bei dem kalten Wetter steifgefrorene Finger. Das Köfferchen brauchte er nicht mehr. So konnte er die Hände in die Taschen von seinem Mantel stecken.  
 Da blieb es nun stehn, das Köfferchen. Es stand da noch, als Petrus seine Flügel anschnallte und zurück in den Himmel flog. Es war drei Tage nach Christtag. Das genaue Jahr weiß ich nicht mehr.  
 Karl und Kaline hatten sich lieb und es war Frühjahr. Sie gingen durch den Wald spazieren und sahen das Köfferchen. „Du, schau mal Kaline, da wohnt niemand drin. Ich weiß, das steht da schon lange. Was meinst du, zwei Stübchen könnnten wir uns darin fertig machen. Ein Stübchen für

**us un eent för dä Kinner“.**  
**Kaline leip rot aan. „Un ne Steenküöcke met ne Waterbank met Emmers drop“, meinde Kaline schüch. So koam et, dat dat Glück introck in dat kleene Hüsken, boa mä drop spiggen kann.**

**Büs sä dat Fachwärkhus afbraken, hedde dat hier „Am Handköfferken“. Un dat es noch gar nich so lange hier. Doch dä Menschen vergiät so schier. Ut dä Ogen ut däm Sinn. Ok wännt dat Köfferken vom hiligen Käl es.**

uns und eins für die Kinder“.  
Kaline lief rot an. „Und eine Steinküche mit einem Waschbecken mit Eimern drauf“, meinte Kaline schüchtern. So kam es, das das Glück einzog in das kleine Häuschen, wo man draufspucken konnte.

Bis sie das Fachwerkhaus abbrechen, hieß es hier „Am Handköfferken“. Und das ist noch gar nicht so lange her. Doch die Menschen vergessen so schnell. Aus den Augen aus dem Sinn. Auch wenn das Köfferchen vom heiligen Mann war.



## *Domoals, dä twedde Christdag*

**All in min Liäwen bün ick alles annere as en Engel gewiäb. Nu, wecker es dat at? Inne Jugend was eck een wild Oas; un däm Döbel ut däm Tornister gesprungen.**

**Eck, Anna Krummbeen. Dä nette Lü segget „Änneken“ för mi. Un „Anna“ dä annern. Dat was frögger so un es ok vandage noch so.**

**Min Wilm, dat was een Junge! Trü wü Gold, klauk un nen Käl, wecker sick seihnloten kann. Ogen hat dä! So bloo as dä Hiemmel, wänn keene Wolken draanhanget.**

**Dat ha eck domoals gar nich beachet. Vi kannten us at ümmer. Hä gehorde eenfach tiö minem Liäwen. As Kinner ha en vi bineen gespiellt. Hä was so ruhig – un eck?**

**Nu woarn vi beide ut dä Kinnerschauh rutgewassen. Willi moch innen Arbetsdenst; un koam no Herscheid im Surlanne. Eck pflegede mine Möhne för 12 Mark im Monat. Do ging 8,10 Mark förn Autobus van aff. Enne dä Wiäcke druog eck noch Beiker wü „Graine Post“ rut. Ower Geld fört Kino, nä, dat blew nich üöwer.**

**Eck lag im Bedde un üöwerlag, wü eck an anner Lüs Pännige koam. – Endresultat: Veer Wiäcken later verkoff eck Flesch opm Markt. Do hät sä mi dat Kungeln met dä Grämmkes bigebrach. – Mine Möhne kann sick dat utseiken.**

In meinem Leben bin ich nicht immer ein Engel gewesen. Nun, wer ist das schon? In der Jugend war ich ein wildes Aas, und dem Teufel aus dem Tornister gesprungen.

Ich, Anna Krummbein. Die netten Leute sagten „Änneken“ zu mir. Die anderen „Anna“. Das war früher so und ist auch heute noch so.

Mein Wilhelm, das war ein Junge! Treu wie Gold, schlau und ein Kerl, der sich sehen lassen konnte. Augen hatte der! So blau wie ein wolkenloser Himmel.

Das hatte ich damals gar nicht beachtet. Wir kannten uns schon immer. Er gehörte einfach zu meinem Leben. Als Kinder haben wir zusammen gespielt. Er war so ruhig – und ich?

Nun waren wir beiden aus den Kinderschuhen gewachsen. Willi musste zum Arbeitsdienst, und kam nach Herscheid im Sauerland. Ich pflegte meine Tante für 12 Mark im Monat. Da gingen 8,10 Mark für den Autobus ab. Einmal in der Woche trug ich noch Bücher wie „Grüne Post“ aus. Aber Geld für´s Kino, nein, das blieb nicht übrig.

Ich lag im Bett und überlegte, wie ich an anderer Leute Pfennige kommen konnte. Endresultat: Vier Wochen später verkaufte ich Fleisch auf dem Markt. Da haben sie mir das Kungeln mit den Grämmchen beigebracht. – Meine Tante konnte sich das aussuchen.

**Mä Geld, oder Soatsdags nen halwen Dag fri.  
Bu eck so im Bedde am üöwerleggen woar, fluog een Steenken an mine Fenster-schieve. Wupdiwup dat Fenster uopen. Unnen stond Wilm.  
„Moment, eck komm runner“, flüsterde eck. Wänn dat mine Ollen gehort han. Eck spuodde at dä Ohrfiegen. „Wilm, hesse sä nich mä alle? Boa kömmße hier“?  
„Langsoam Ännken, üöwer Christdag hä eck frie. Eck häw een bietken gespatt un woll di förn twedden Christdag inlaen. Vi föhrt no Elberfeld un got in et Thalia.“  
„Wat es dat dann? Hesse dann so vüol Geld? Guod, eck kiek, dat mi dä Möhne frie giet“. Dat was twee Dage vör Christdag. Vi fohn beide am twedden Christdagnomdag no Elberfeld. Büs dohen vergat eck dat Schlopen.  
Nu wuß eck van mine Fröndin, wecker twee öllere Süster un eenen ölleren Broer ha, eck spuodde dat ok lansoam selwers, dat et Männkes und Wiefkes giet.  
Bi us töhaime wuer nich geküßt und geknutscht. Eenmoal sag eck tiö mine Mämme, dat inne Noberschop wat Kleinet aangekommen wör. Mann oh Mann, keek dä mi ann! „Hol dä Mule“. Mä sag sä nich. Dä grötteren Lü lacheden fake üöwer min Dummheit. Eck beschloot, dat tö ännern.**

Mehr Geld, oder Samstags einen halben Tag frei.  
Wie ich so im Bett am überlegen war, flog ein Steinchen an meine Fensterscheibe.  
Schnell das Fenster öffnen.  
Unten stand Wilhelm.  
„Moment, ich komm runter“, flüsterte ich. Wenn das meine Eltern gehört hätten. Ich spürte die Ohrfeigen schon. „Wilm, hast du sie nicht alle? Wo kommst du her?“  
„Langsam Ännken, über Christtag habe ich frei. Ich habe ein bisschen gespatt und wollte dich für den zweiten Christtag einladen. Wir fahren nach Elberfeld und gehen in das Thalia (Kino)“.  
„Was ist das denn? Hast du denn so viel Geld? Gut, ich schau, das meine Tante mir frei gibt.“  
Das war zwei Tage vor Christtag. Wir fahren beide am zweiten Christtag nach Elberfeld. Bis dahin vergaß ich das Schlafen.  
  
Nun wusste ich von meiner Freundin, welche zwei ältere Schwester und einen älteren Bruder hatte, ich spürte es langsam auch selbst, dass es Männchen und Weibchen gab. Bei uns zuhause wurde nicht geküsst und geknutscht. Einmal sagte ich zu meiner Mutter, dass in der Nachbarschaft was Kleines angekommen sei. Mann oh Mann, schaute die mich an! „Halt den Mund.“ Mehr sagte sie nicht. Die größeren Leute lachten oft über meine Dummheit. Ich beschloss das zu ändern.

**Töerst noahm eck im Biärg enen Bom in mine Aame un übede an däm dat Küssen. Nu ha eck mi vorgenuommen, mine Experimente an Wilm tö maken Wänn sick Ännken Krummbeen wat vornähmt, dann wäd dat utgefohrt.**

**Vi fohrn no Elberfeld un funn dat Thalia. Vi sohgen enen Film un eck poß genau op, wat dä do op dä Lienwand mocken.**

**Wänn mä noch nü geküßt hät, es so en Film enen guodden Lährmester. – Also töerst koam een Film. Dann sag min Wilm: „Nu kömmt noch so en Variete“. Dat ha hä im Arbeitsdenst gehort. Min Wilm was nämlik iäwenso dösig as eck. Bim Arbeitsdenst ha en sä ne opgeklört. Theoretisch, versteht sick. Hä was ower wahn schüch. – Eck nich!**

**Oppe Bühne spiede so en Käl met nem Tropp Bälle. Dann danzede so en Fraumensch op em Seel. Dat was nigge för mi, ower nich so intressant as dat, was nohier noch kommen soll. Vi fohrn met däm Zug retour un Wilm brach mi no huse. Ümmer wier freig hä mi, wü mi dat im Thalia gefallen hä.**

**Ümmer wier sag eck: „ooch, ganz nett“. „Mä nich?“ sag Wilm. „Nä, mä nich“, sag eck. Kuort vörm Hus meinde eck dann: „Willi, bliew es stohn. Du fröges tö vüöl un vergietes wat“. „Wat dann?“ Kann een Junge so dösig sin? Dat gong tö wiet. Eck schappede mi dän**

Zuerst nahm ich im Berg einen Baum in die Arme und übte an dem das Küssen. Nun hatte ich mir vorgenommen, meine Experimente an Wilm zu machen. Wenn sich Ännken Krummbein was vornimmt, dann wird das ausgeführt.

Wir fuhren nach Elberfeld und fanden das Thalia. Wir sahen einen Film und ich passte genau auf, was die da auf der Leinwand machten.

Wenn man noch nie geküsst hat, ist so ein Film ein guter Lehrmeister. - Also zuerst kam ein Film. Dann sagt min Wilm: „Nun kommt noch ein Varieté“.

Das hatte er im Arbeitsdienst gehört. Mein Wilm war nämlich genau so dösig wie ich. Beim Arbeitsdienst hatte sie ihn aufgeklärt. Theoretisch, versteht sich. Er war aber wahnsinnig schüchtern – ich nicht!

Auf der Bühne spielte so ein Mann mit einem Haufen Bälle. Dann tanzte eine Frau auf dem Seil. Das war neu für mich, aber nicht so interessant wie das, was nachher noch kommen sollte. Wir fuhren mit dem Zug zurück und Wilm brachte mich nach Hause. Immer wieder fragte er mich, wie mir das im Thalia gefallen hätte. Immer wieder sagte ich: „Och, ganz nett.“ „Mehr nicht?“, sagte Wilm. „Nein, mehr nicht“, sagte ich.

Kurz vor dem Haus meinte ich dann: „Willi, bleib mal stehen. Du fragst zu viel und vergisst was“. „Was denn?“ Kann ein Junge so dösig sein? Das ging zu weit. Ich

**Wilm un probeerde dat, wat eck met däm Bom geüöwet ha, bi Wilm ut. Hä vergat een Wörtken tö seggen. – Dat was dat schönste Christdagsfest in minem Liäwen.**

**Wänn ock min Wilm at lange dot es, un eck dat Küssen noch fake probeert hewwe, so seite wü dat erste Küßken bi minem minem Wilm was nü wier een Kuß. Un een Käl wü min Wilm es mi nü wier üöwer dän Wiäg gelopen. Dä erste Leiwe es doch dat Schönste, wat eenem dat Liäwen beien kann. Eck, Anna Krummbeen, mau dat wietten.**

schnappte mir den Wilm und probierte das, was ich mit dem Baum geübt hatte, bei Wilm aus. Er vergaß ein Wort zu sagen. – Das war das schönste Christtagsfest in meinem Leben. Wenn auch mein Wilm schon lange tot ist, und ich das Küssen noch oft probiert habe, so süß wie das erste Küsschen bei meinem meinem Wilm war nicht wieder ein Kuss. Und so ein Mann wie mein Wilm ist mir nie wieder über den Weg gelaufen. Die erste Liebe ist doch das Schönste, was einem das Leben bieten kann. Ich, Anna Krummbein, muss es wissen.



## Dezember

**Vergangen es dä schöne Tiet,  
kahl stot getz dä Böme.  
Christdag es nu nich mä wiet,  
dä Niklus brengt at Dröme.  
Grote Wünsche hät dä Mensch  
un vüöl wellt at dä Blagen.  
Sä wiet nich, wat us dä Christ-  
dag tellt,  
dat Glück löt sich nich jagen.  
Wänn dä Flocken langsoam  
fallt,  
so witt vam griesen Hiemmel,  
Christkind geht dann sacht düot  
Land met vullgepackten  
Schiemmel.  
Dann denk eck mi, iet hät  
gepackt  
Hölpe, Glowe, Leiwe, Huoppen.  
Un manchet annere in dän Sack,  
un stönn dä Hiemmel uopen.  
Dat wör een richtget  
Christdags-Fest mit Käzen an  
däm Bom.  
Un dröppelt es moal Käzenfett,  
ach et was blos een Drom.**

Vergangen ist die schöne Zeit,  
kahl stehen jetzt die Bäume.  
Christtag ist nun nicht mehr weit,  
der Nikolaus bringt die Träume.  
Große Wünsche hat der Mensch,  
und viel wollen auch die Kinder.  
Sie wissen nicht, was uns der  
Christtag erzählt,  
das Glück läßt sich nicht jagen.  
Wenn die Flocken langsam fallen,  
so weiß vom grauen Himmel,  
Christkind geht dann leis' durchs  
Land mit vollgepacktem  
Schimmel.  
Dann denke ich mir, es hat  
gepackt  
Hilfe, Glaube, Liebe, Hoffnung.  
Und makes andere in dem Sack,  
und steht der Himmel offen.  
Das ist ein richtiges Christtagsfest  
mit Kerzen an dem Baum.  
Und tropft einmal Kerzenfett,  
ach es ist bloß ein Traum.



## *Dä Fuentäckel (Furchenläufer)*

**Dat Woart „Fuentäckel“ kennt bolle alle Plattkürers. Wat et op sick hät met däm Fuentäckel, wiet dä wiennigssten.**

**Een Gäist es hä allemoal, of in Münster, Suer,- oder lämpelanne. Eck well ink van dem Silscheder Fuentäckel vertellen.**

**Do, boa dat Kuollenhuowerland un dat Land van eenem Asbiecker Buen annannerstöt, steht en ollen Grenzsteen. Widder langs begrenzt noch een soen allen Steen dat Land. Nich wiet vanaff kann mä dän Wiäg vam Kuollenhuowe no Asbieck-Iserbiecke, as sick dä Autobahn noch nich duört Land truock, düör dä Wieschen, üöwer dä Krüperbiecke affküötten. Im Allgemeinen hät dä Lü, wecker enen Grenzstein versatt hät, met däm Gäist tö daun. Dä schwirrt dann as Irrlechter düör dä Giegend. Bi däm Silscheder Fuentäckel was dat anners. Wüso eck dat weet, es passerede in mine fröheste Jugend.**

**Anton, wecker am „Duppelten“ in Asbieck nich wiet van dä Iserbiecke wuhnde, un Gustav vam Schlebusche, arbeden beide bi Schröer am Kuollenhuowe inne Geiterigge. Van dä Hitze vörm Fier kregen dä beiden so en Duoß, dat sä at**

Das Wort Furchenläufer kennen fast alle die Platt sprechen. Was es auf sich hat mit dem Furchenläufer, wissen die wenigsten.

Ein Geist ist er allemal, ob im Münster-, Sauer-, oder Ennepeland. Ich will euch von dem Silscheder Furchenläufer erzählen.

Da, wo das Kaltenhoferland und das Land von einem Asbecker Bauern aneinander stoßen, steht ein alter Grenzstein.

Weiter längs begrenzt noch so ein alter Stein das Land. Nicht weit davon konnte man den Weg vom Kaltenhof nach Asbeck-Iserbecke, als sich die Autobahn noch nicht durchs Land zog, durch die Wiesen, über den Krabbenheider Bach abkürzen.

Im Allgemeinen haben die Leute, welche einen Grenzstein versetzt haben, mit dem Geist zu tun. Der schwirrt dann als Irrlicht durch die Gegend. Bei dem Silscheder Furchenläufer war das anders. Wieso ich das weiß, es passierte in meiner frühesten Jugend.

Anton, der am „Doppelten“ in Asbeck nicht weit von der Iserbecke wohnte, und Gustav vom Schlebusch, arbeiteten beide bei Schroeder am Kaltenhof in der Gießerei.

Von der Hitze vor dem Feuer bekamen die beiden so einen

inne Fabrik ne Pulle Fuossel lierg mocken.  
So in Stimmung gekomm, un wiln ok dä Niklus unnerwiegens was, trocken sä bineen in Tröglers Wärtshop.  
Giegen Middernach han sä dän Kanal so vull, dat sä nich mä wussen, of sä Männken oder Wiefken woarn. So im Troan, trock Gustav noem Schlebusch un Anton am Kiäkuhof vörbi, düör dän Dannen un dän Baukenbiärg op Asbieck aan. Et woar ene kloare Winternach. Et kneep so hatt, dat nich blos dä Moand, sunnern ok dä Wieschen witt löchenden. Alles gong guod, büs an dän ollen Grenzsteen. Anton was alles annere as ene Bangebüxe. In dä Nöchte vanne Grenze passeerde et. Eene fistelige Stemme reip düör dä kolle Winterloch: „Anton, Anton“!  
„Wat wuosse?“, reip Anton un dach an sin Nober Franz, wecker ok fake hier hiergong.  
„Anton, seg mi, wecker es dä stärkste Käl hier rüm un tüm“?  
Wiln nu grade Niklusdag woar, reip Anton: „Dä Niklus. Dä maut för so vüöl Kinner dä Nüötte schleppen, un dann komm eck“.  
Anton was grot un van dä schuoren Arbet vörm Fier stark as en Piäd. Im besuoppenen Kopp feihlde hä sick stark wü tiehn Piädde. „Seg dat noches“, reip dä Stemme. „Komm hierhen du Hampelmann“, drop Anton: „Eck well di dat bewiesen“. Op eenmoal saat iähm ümmes im Nacken un

Durst, dass sie schon in der Fabrik eine Flasche Schnaps leerten. So in Stimmung gekommen, und weil auch der Nikolaus unterwegs war, zogen die beiden in Tröglers Wirtschaft. Gegen Mitternacht hatten sie den Kanal so voll, dass sie nicht mehr wussten, ob sie Männchen oder Weibchen waren. So im Tran, zog Gustav zum Schlebusch und Anton am Friedhof vorbei, durch die Tannen und dem Buchenberg nach Asbeck zu. Es war eine klare Winternacht. Es war so kalt, das nicht bloß der Mond, sondern auch die Wiesen weiß leuchteten. Alles ging gut, bis an den alten Grenzstein.

Anton war alles andere als ein Angsthase. In der Nähe der Grenze passierte es. Eine Fistelstimme rief durch die kalte Winterluft: „Anton, Anton!“ „Was willst du?“, rief Anton und dachte an seinen Nachbarn Franz, der auch oft hier herging. „Anton, sag mir, welcher ist der stärkste Mann hier weit und breit“? Weil nun grade Nikolaustag war, rief Anton: „Der Nikolaus. Der muß für so viele Kinder die Nüsse schleppen, und dann komm ich“.

Anton war groß und von der schweren Arbeit vor dem Feuer stark wie ein Pferd. Im betrunkenen Kopf fühlte er sich stark wie zehn Pferde. „Sag das nochmal“, rief die Stimme. „Komm hierhin du Hampelmann“, antwortete Anton: „Ich will es dir beweisen“. Auf einmal saß ihm jemand im Nacken und schlug

**kloppede dän beniebbelten Anton ümmer opm Kopp. „Nu wies mi es bu stark du büß, du Angiewer“. Et schalde gespentisch düör dä Nach. Anton dach nich an dän Fuentäckel. Hä ha een reinet Gewietten un an Grenzsteene versetten dach hä at gar nich. Wü at gesag, giet et mä Zotten Fuentäckel. Diöse täckelde egentlik guodmeitig düör dä Fuen. Hä woll blos däm Angiewer enen Denkkettel verpassen, un iähm dä grote versuoppene Mule stoppen. Anton schüöttelde sick. Hä versoch dat Kälken op sinem Nacken tö packen. Schließlik gav hä et draan. „Wecker es dä Stärkste in Asbieck un Silschede“? „Du büß dä Fuentäckel, du büß dä stärkste Käl. Büsse nu töfrien“? „Wah di förn Blitz, kleene Lü hät et in sick“.**

**Langsoam horde dat Kloppen op Antons Kopp op. Hä torkelde düör dat hatgefruene Gras op dä Krüperbiecke ann. Dringefluogen es hä nich. As hä dat am annern Dag vertalde woll dat nümme glöwen. Sä hät ne alle utgelacht. Eck glöwe, dat Anton nich so Unräch ha met dä Spokerigge. Dä olle Grenzsteen steht do noch vandage. Eck häw ne fotografeert, da maut genügen. Dä Lü, et giet mä davon as mä denkt, könnt joa nix stohn loten.**

dem benebelten Anton immer auf den Kopf.

„Nun beweis mir es wie stark du bist, du Angeber“. Es schallte gespenstisch durch die Nacht. Anton dachte nicht an den Furchenläufer. Er hatte ein reines Gewissen und an Grenzsteine versetzen dachte er auch gar nicht. Wie schon gesagt, gibt es mehrere Sorten Furchenläufer. Dieser lief eigentlich gutmütig durch die Furchen. Er wollte dem Angeber bloß einen Denkkettel verpassen, und ihm das große versoffene Maul stopfen. Anton schüttelte sich. Er versuchte das Kerlchen auf seinem Nacken zu packen. Schließlich gab er auf.

„Wer ist der Stärkste in Asbeck und Silschede“? „Du bist der Furchenläufer, du bist der stärkste Kerl. Bist du nun zufrieden?“

„Bewahre dich vor dem Blitz, kleine Leute haben es in sich“.

Langsam hörte das Klopfen auf Antons Kopf auf. Er torkelte durch das hartgefrorene Gras zu dem Krabbenheider Bach zu. Reingeflogen ist er nicht. Als er dann am anderen Tag erzählte, wollte das niemand glauben. Sie haben ihn ausgelacht. Ich glaube, dass Anton nicht so Unrecht hatte mit dem Spuk.

Der alte Grenzstein steht da noch heut. Ich habe ihn fotografiert, das muss genügen.

Die Leute, es gibt mehr davon als man denkt, können ja nichts stehen lassen.

**Et könn sick trotz däm  
Fuentäckel ümmes draan  
vergriepen.**

Es könnte sich trotz des  
Furchenläufers jemand daran  
vergreifen.



## *Geschenke*

**Geschenke tiör Christdag un  
sind sä ok schön,  
könn't keene Leiwe ersetten.  
Dä schönste Christbom, sit es  
du alleene dovör,  
kann dä Christdagsstimmung  
nich retten.  
Een kleinet Delken, van Härten  
gegav,  
hät manchen ene grote Feide  
gemackt.  
Christus lag domoals im Stall  
op Stroh.  
Un doch woar dä Nach hilig, dä  
Ollen froh.  
Sä han keenen Riektum un  
gavven so vüöl.  
Wänn ok dä Habgier, da  
Sündengeröll,  
jedet Geschenk unnerm  
Christbom taxeert,  
mäckt blos dä Leiwe dat  
schönste Fest wärt.**

Geschenke zu Weihnachten und  
sind sie noch so schön,  
können keine Liebe ersetzen.  
Der schönste Chistbaum, sitzt du  
allein davor,  
kann die Christtagsstimmung nicht  
retten.  
Ein kleines Teil, von Herzen  
gegeben,  
hat manchem eine große Freude  
gemackt.  
Christus lag damals im Stall auf  
Stroh.  
Und doch war die Nacht heilig, die  
Alten froh.  
Sie hatten keine Reichtümer und  
gaben so viel.  
Wenn auch die Habgier, das  
Sündengeröll, jedes Geschenk  
unterm Christbaum taxiert,  
macht bloß die Liebe das  
schönste Fest wert.

## *Dä Winter kömmt*

**Hiärwes. Dä Ärapel mochen utgehackt wäen. Mama woch so uhrof een at met däm lätten. Dä Schufkar met enem paar Säcke un twee Mangen stond at paroot. „Scholsaken kannße vanowend maken. Beeihl die een bietken.“**

**Rup die tup dä Muahn opm Teller, gegiätten, ächterhier nen groten Teller Brie, un loß gong et. Een Paar olle Schauh un nen ollet Kled fört Felle woar inne Waschküöcke. „Niähm di twee Emmer ane Hand, dä Surgeärapel kommt in dän kleinen Sack.“ Dä Hacke, vi noahmen keene Gaffel, ha dä Mämme unnerm Ärapelkrut verstiäckt.**

**Sä hackede so schier, dat eck met däm Liäsen kum metkoam. Dat Ärapelkrut moch eck epm Hopen schmietten. Dat wuer am Owend verbrant. Dä Ärapel in so eenem FÜR gebroen, schocken us so guod, oder noch biätter as vandage dä Kottlett.**

**Mama un eck woarn ingearbet. Owends un mueugens woar et at kolt.**

**„Kiek es, dä Krukrans fleiget“, sag Mama. „Dann wäd es Tiet, dat dä Ärapel innen Keller kommt. Vi krit nen fröhen Winter. Kiek di es üm, dä Krägen holt ne Versammlung aff.“**

Herbst. Die Kartoffeln mussten geerntet werden. Mutter wartete schon ungeduldig mit dem Essen. Die Schubkarre mit ein Paar Säcken und zwei Körben stand auch parat. „Schulsachen kannst du heute abend machen. Beeile dich ein bischen.“

Schnell die Möhren auf den Teller, gegessen, nachher einen großen Teller Brei, und los ging es. Ein paar alte Schuhe und ein altes Kleid für's Feld waren in der Waschküche. „Nimm dir zwei Eimer in die Hand, die Schweinekartoffeln kommen in den kleinen Sack.“

Die Hacke, wir nahmen keine Gabel, hatte die Mutter unter dem Kartoffelkraut versteckt.

Sie hackte so schnell, dass ich mit dem Auflesen kaum mitkam. Das Kartoffelkraut musste ich auf einen Haufen werfen. Das wurde am Abend verbrannt. Die Kartoffeln in einem solchen Feuer gebraten, schmeckten uns so gut, oder noch besser als heute ein Kotelett.

Mama und ich waren eingearbeitet. Abends und morgens war es schon kalt.

„Schau mal, die Kraniche fliegen“, sagte Mama. „Dann wird es Zeit, dass die Kartoffeln in den Keller kommen. Wir kriegen einen frühen Winter. Schau dich mal um, die Krähen halten eine Versammlung ab.“

**Wecht, vi meit us beeihlen. Holt mei vi ik noch seiken, dä Winter wäd kolt“.**

**So was dat ok. Un wü kolt dä wuer. Eck woar tiehn Joahr un dach niches im Drom an eene Wittenerstroate oder Autobahn un eekholtstroate. Doför kannten vi Busch und Biärg un dän Siepen ächter usem Gaan.**

**Stockä Wiesche sachen vi. Dat was use Winterparadies. Van uowen am Busch, dä ganze Wiesche runner.**

**Wänn dä Moo sag: „Dä Krukrahn's fleiget“, woar dat in use Oahrn wü Musik.**

**Endlik was et so wiet. Et konn loßgohn. Dän Schlien vam Balken geholt. Fritz, Hugo, Albert, Matta, Hilde, alle koamen aangelopen, dän Schlien unnerm Aam. Was dat eene Freide! Wänn dann noch dä erste Schnell foll, gav et keen Hollen. Lag dä Schnee deipe, gong et noem Krüper. Dä ersten Winterfreiden spielten sick ower ümmer op Stockä Wiesche aff.**

**Vi han Tiet. Dä Ärapel woarn im Keller. Runkelreiwen för dä Diers ok. Dat Reiwenkrut gekuocket. Dä Kaps ingeschawet, Strieppmaus un Fitzebohnen im Düppen, un üöwer däm Kuohleuowen hongen dä Böhnkesgirlanden. Op m Büön, im Bühl, hongen dä at drögen Böhnkes.**

**Et was wü eck schrew, kolt un kuort vör Christdag. Vi talden at dä Dage büs tiöm Fest. Dä**

Mädchen, wir müssen uns beeilen. Holz müssen wir auch noch suchen, der Winter wird kalt“. So war das auch. Und wie kalt es wurde. Ich war zehn Jahre und dachte nicht im Traum an eine Wittener Straße, oder Autobahn und Eichholzstraße. Dafür kannten wir Busch und Berge und den Siepen hinter unserem Garten.

Stockensche Wiese sagten wir. Das war unser Winterparadies. Von oben am Busch, die ganze Wiese runter.

Wenn dann Mama sagte: „Die Kraniche fliegen“, war das in unseren Ohren wie Musik.

Endlich war es so weit. Es konnte losgehen. Den Schlitten vom Dachboden geholt. Fritz, Hugo, Albert, Martha, Hilde, alle kamen angelaufen, den Schlitten unterm Arm. War das eine Freude! Wenn dann noch der erste Schnee fiel, gab es kein Halten mehr. Lag der Schnee tief, ging es zum Krüper. Die ersten Winterfreuden spielten sich aber immer auf der Stockensche Wiese ab.

Wir hatten Zeit. Die Kartoffeln waren im Keller. Runkelrüben für die Tiere auch. Das Rübenkraut gekocht. Der Kohl geschabt, Stielmus und Schnippelbohnen im Topf, und über dem Kohleofen hingen die Bohnengirlanden. Auf dem Dachboden, im Beutel, hingen die schon trockenen Bohnen.

Es war, wie ich schrieb, kalt und kurz vor Christtag. Wir zählten schon die Tage bis zum Fest. Die

**Schlopstuowenfesten woarn at met Ihsblumen geschmückt. So schön witt un glitzerig könnt dä Menschen keene Blaumen molen. Vi haukeden dä Fensterschiewen aan, un dä Härr Gott keek schackwäg van buten us int Gesichte. Niäwen usem Kuohleuowen stond dä Holtbank. Wänn eck met kolle Hänne und Beene von buten koam, rümde eck dat Holt im Holtkassen aan dä Siete un staak dä Beene in dän waamen Kassen. Dä Hänne hol eck üöwer dä Uowensplate. So durde dat nich lange, dat dä Beene waame ower rot vam Frost woarn.**

**Dä Mämme sohng dat at ümmes vörrut. Dä Tewen woarn rot un Mama gong no däm groten Eikenbom, wecker an dä twintig Meter vam Huse stond, un klaude iähm met em Messer Eikenrinne. Heet Water drop, dä Beene dringesatt un Tiet van nix woas dä Frost wier rut.**

**Ach, eck woll ink doch van Christdag vertelln.**

**Christdagsmuegens, wänn dä grötzte Oprengung vörbi woar, gongen min Bröerken, hä was noch klein, un eck no dä Stroate.**

**Dat nöchste Noberhus was so anne 250 Meter van us aff, un beken us dä Geschenke van dä annern Kinner.**

**Matta ha een paar Jöhrkes mä as eck. Et mock sick nich mä all tö vüöl ut Puppen. Sine Puppe kreg ower ümmer noch Joahr för Joahr een nigget Kledken.**

Schlafstufenfester waren schon mit Eisblumen geschmückt. So weiß und glänzend kann der Mensch keine Blumen malen. Wir hauchten die Fensterscheiben an, und der Herr Gott schaute uns von draußen direkt ins Gesicht. Neben unserm Kohleofen stand die Holzbank. Wenn ich mit kalten Händen und Beinen von draußen kam, räumte ich das Holz im Holzkasten an die Seite und steckte die Beine in den warmen Kasten. Die Hände hielt ich über die Ofenplatte. So dauerte es nicht lange, dass die Beine warm aber rot vom Frost waren.

Die Mutter sah das schon immer voraus. Die Zehen waren rot und Mama ging zu dem großen Eichenbaum, der an die zwanzig Meter vom Haus stand, und klaute ihm mit dem Messer Eichenrinde. Heißes Wasser drauf, die Beine reingesetzt und in der Zeit von nix war der Frost wieder raus.

Ach, ich wollte euch doch von Christtag erzählen.

Christtagsmorgens, wenn die größte Aufregung vorbei war, gingen mein Brüderchen, er war noch klein, und ich zur Straße. Das nächste Nachbarhaus war so an die 250 Meter von uns entfernt, und beschauten uns die Geschenke der anderen Kinder. Martha hatte ein paar Jährchen mehr als ich. Es machte sich nicht mehr all zu viel aus Puppen. Ihre Puppe bekam aber immer noch Jahr für Jahr ein neues Kleidchen.

**Dobi ha Matta at so langsoam  
dä Jungens im Kopp.  
So was dat ok 1928. Eck koam  
inne Stuowe rin, keek mi üm, do  
koam Matta met däm Püppken  
aangelopen. Iet schluog däm  
Püppken dat Röcksken törügge  
un schreide „Kiek es, kiek es,  
alt wier een nigget Röcksken,  
ower ümmer noch dat olle  
Füöttken.“  
Dobi schmeet iet dä Puppe in  
eene Ecke. Do mi dat led! Eck  
hä so gäne dä Puppe gehat.  
So ist dat im Liäwen. Wat däm  
eenen sin Uhl, es däm annern  
sin Nachtigall.**

Dabei hatte Martha auch so langsam die Jungens im Kopf. So war das auch 1928. Ich kam in die Stube hinein, schaute mich um, da kam Martha mit der Puppe angelaufen. Sie schlug dem Püppchen das Röckchen zurück und schrie: „Schau mal, schau mal, schon wieder ein neues Röckchen, aber immer noch das alte Fürtken.“  
Dabei warf sie die Puppe in eine Ecke. Tat mir das leid! Ich hätte so gerne die Puppe gehabt.  
So ist das im Leben. Was dem einen sein Uhl, ist dem anderen die Nachtigall.



## *Dä Schneekäl*

**Een Schneekäl stond bi us vörm Hus. Hä sohng so majestätisch ut.**

**Met däm Zepter in dä Hand regerde hä sin schönet Land. Vör däm Schneekäl saat ne Mus.**

**Sä sohng gries un schäwwig ut.**

**Härr Schneekäl, häw met mi Erbarmen. Giev dä roe Reiwe doch di Aamen. Dä Schmach, dä quällt mi mä un mä, alles noahm mi din Schnee.**

**Dä Schneekäl hol hoge sine Nase.**

**Hä keek dä Mus in dä Visage. „Schör di hier wäg, goh in din Hus, du miese, schäwwige, kleine Mus.**

**Met do nem aamen Pack, giew eck, härr Schneekäl, mi nich aff.**

**Am annern Dag dä Sunne koam, däm Schneekäl sine Schönheit noahm. Sä mok ganz schier iähm dän Garut.**

**Hä schmolt dohen, lag vör dä Mus. Dä Mus schüöttelde dän Kopp. „Wat hesse van dinem Riektum, du Dusselskop“.**

Ein Schneemann stand bei uns vor dem Haus. Er sah so majestätisch aus. Mit dem Zepter in der Hand regierte er sein schönes Land.

Vor dem Schneemann saß eine Maus. Sie sah grau und schäbig aus.

Herr Schneemann, hab mit mir Erbarmen. Gebt die rote Rübe doch den Armen. Der Hunger, der quält mich mehr und mehr, alles nahm mir dein Schnee.

Der Schneemann hielt hoch seine Nase.

Er schaute der Maus ins Gesicht. „Scher dich weg, geh in dein Haus, du miese, schäbige, kleine Maus.

Mit so einem armen Pack, gebe ich, Herr Schneemann, mich nicht ab.

Am anderen Tag die Sonne kam, dem Schneemann seine Schönheit nahm. Sie machte ganz schnell ihm den Garaus.

Er schmolz dahin, lag vor der Maus.

Die Maus schüttelte den Kopf. „Was hast du von deinem Reichtum, du Dusselkopf“.



## *Dat nigge Joahr*

**Nu es dat Joahr at wier vörbi.  
Dat nigge steht nu in dä Dür.**

**Et blit us gar nix anneret üöwer,  
vi packt et ann, un freit us  
drüöwer.**

**An Freide was dat olle riek.  
Dä Wolken dä vertrocken sick.  
Eck ha keen Urlaub, doch mine  
Beene**

**druoben mi düör mine Haime.  
Fake saat eck an nem  
Biecksken.**

**Soch mi im Busch een nettet  
Ecksken.**

**Leip düör machet kleine  
Städtken,  
drunk mi im Koffi es een  
Köppken.**

**Vi kürden manchen Owend  
platt,  
vertalden us van frögger wat.**

**So mancher Frönd leit us  
alleene  
un fund im Hiemmel sine Haime.  
Dat nigge Joahr, vi packt et aan.  
Treckt ok dä Wolken ähre Bahn,  
een bietken Sunne giet  
bestemmt,  
dat nümmes us dä Huoppnung  
niähmt.**

Nun ist das Jahr schon wieder vorbei. Das neue steht nun in der Tür.

Es bleibt uns gar nichts anderes übrig, wir packen es an, und freuen uns darüber.

An Freude war das alte reich.  
Die Wolken die verzogen sich.  
Ich hatte keinen Urlaub, doch meine Beine  
trugen mich durch meine Heimat.  
Oft saß ich an einem Bächlein.

Suchte mir im Busch ein nettes Eckchen.

Lief durch makes kleines Städtchen,  
trank mir ein Tässchen Kaffee.

Wir sprachen manchen Abend platt, erzählten uns von früher was.  
So macher Freund ließ uns alleine und fand im Himmel seine Heimat.

Das neue Jahr, wir packen es an.  
Ziehen auch die Wolken ihre Bahn, ein bisschen Sonne gibt's bestimmt,  
dass niemand uns die Hoffnung nimmt.

